15

~~4341.~~

~~VIII~~ 261.

Baln. o. 17. J. H

Kissingen

und

seine Heilquellen.

Von

J. A. Maas

der Medicin und Chirurgie Doctor, Königl. Baier. Districts- und Bronnen-Arzt.

Würzburg 1820.

Im Verlage der Stahelschen Buchhandlung.

Vorrede.

Seit 25 Jahren ist keine besondere Schrift mehr über die Heilquellen von Kissingen erschienen. Von den ältern Beschreibungen derselben findet sich im Buchhandel nichts mehr vor; eben so ist Goldwitzens Schrift über die hiesigen und Bockleter Mineralquellen vom Jahre 1795 vergriffen.

Dieser Mangel und die wiederholten an mich ergangenen Auffoderungen bestimmten mich, das Wichtigste und Wissenswürdigste von Kis-

singens Quellen überhaupt in der Kürze zusammen zu fassen, und dem Publicum ganz anspruchslos zu übergeben.

Werden durch diese kleine Schrift die Quellen von Aerzten und Nichtärzten mehr gekannt, und wirkt dieselbe einiger Massen Gutes, so finde ich mich hinlänglich belohnt.

Kissingen im Juny 1820.

Maas.

Lage der Quellen.

Im Untermainkreise des Königreichs Baiern, dem nördlichen Theile des ehemaligen Großherzogthums Würzburg, sechs Meilen von der Hauptstadt, drei Meilen von Schweinfurt, fünf Meilen von Meinungen, drei Meilen vom Bade Brückenau, eine Meile vom Kurorte Bocklet liegen in einem angenehmen und ziemlich breiten Thale die Mineral-Quellen von Kissingen. Ihre Umgebungen sind schön, wie überhaupt die ganze Gegend romantisch und fruchtbar. Ein fetter, blumigter Wiesengrund von der fränkischen Saale durchschlängelt und bewässert, fruchtbare Saatfelder, wohlgehaltene Gärten, sanfte Anhöhen, und steilere Hügel und Berge an ihren sonnigten Lagen mit Weinreben bepflanzt umlagern im harmonischen Wechsel den Ort, fließen unbemerkt ineinander über, öffnen malerische Parthien und reizende Aussichten, und bilden so im gemeinschaftlichen Streben den Umkreis der Gegend, deren Schoße die heilsamen Quellen entströmen, zur anziehendsten Landschaft.

Das Thal ziehet sich von Norden gegen Süden hin; man gelangt von allen Seiten auf gang- und fahrbaren Wegen in dasselbe, und allenthalben, wo man auch immer eintritt, heben sich die cha-

rakterisirenden Gegenstände sehr vortheilhaft aus; doch zeichnet sich die von Süden her laufende Chaussee sowohl durch Bequemlichkeit als Reiz und Manigfaltigkeit der Gegenstände von den übrigen aus, und wird deßwegen häufig von Fremden, ohngeachtet eines bedeutenden Umweges gewählt.

Von dieser Seite her fährt man hart an den 3/4 Stunde südlich entlegenen Dorfe Arnshausen vorüber auf einer vorzüglich gut unterhaltenen, und mit Bäumen bepflanzten Straße durch ein entzückendes Thal hin bis an den Kurort. Rechts, fruchtbares Ackerland, Gärten, blühende Weinhügel mit den malerischen Ruinen eines alten Bergschlosses, und dunkle Tannenberge; links, üppige Felder und Wiesen im schönsten Grün, Berge mit Eichen gekrönt, in der Mitte der Kurort mit seinen Quellen und Anlagen, in der Ferne am Hintergrunde ein bunter Gebirgsbogen, über welchen der fränkische Riese, der Kreuzberg, mächtig sein Haupt empor hebt.

Den schönsten Standpunkt, um das Ganze zu überschauen, gewähren uns zwei Berge, von denen der eine östlich, der andere nordwestlich von dem Städtchen sich erhebt.

Hier auf dem nordwestlichen Staffels, dem höchsten der umliegenden Berge, der bis zur Stirne mit Weinreben bepflanzt auf dem Rücken und Scheitel hundertjährige Eichen trägt, schweift der Blick über eine weit ausgedehnte Flur mit reifenden Saaten hinüber bis an die östlichen Berge, die sich in wogenförmiger Windung mühsam herein-

wälzen, aus denen die friedlichen Dörfchen, Winkels, Rüdlingen und Haard freundlich hervorblicken. Zu den Füssen dehnt sich das anmuthigste Wiesenthal in der schönsten Beugung aus, von der Saale unter manigfaltigen Krümmungen durchbrochen, die sich von Norden hereindrängt, das große Räder= und Maschinen=Werk zweier, in der nördlichen Hälfte des Thales befindlichen Salinen in Gang und Bewegung setzt, und dann im Süden das Thal verläßt. Mitten aus der Aue erhebt sich das bethürmte Städtchen mit Gärten, Quellen und Anlagen, und theilt durch eine bis an die westlichen Berge herüberreichende steinerne Brücke das ganze Thal in zwei Hälften, welche in Norden das secularisirte Kloster und Dorf Hausen, im Süden das Dörfchen Arnshausen begränzt. Dort von der östlichen Höhe herab stellt sich uns die freieste Aussicht in das Thal, und in die weiteste Ferne dar; mit Vergnügen verweilt man hier, vom Schatten eines anmuthigen Tannen=Wäldchens geschützt, welches die Kuppe des Berges bekränzt, während sich Geist und Aug mit den ergrauten Trümmern des zur Linken liegenden Bergschlosses Bodenlauben beschäftigen, das auf der felsigten Spitze des nachbarlichen Steigbergs hervorragt; dann überschaut man in der Tiefe die südliche Hälfte des Thales, aus dessen Mitte die schönsten Wiesen, eine einsame Mühle, mehr seitwärts, gesegnete Fluren an kleinen Anhöhen emporsteigen, deren fernere Ausbreitung der in Westen ziehende Wald allmählich beschränkt; zur Rechten nordostwärts erhebt sich der

rebenbepflanzte Sinnberg, zu dessen Füssen sich ein fruchtbares Thal bis in das unter Obstbäumen versteckte Dörfchen Winkels hinzieht. Gegen nordwest strebt der Staffels himmelan, neben ihm ragt mehr südlich der Altenberg lieblich, wie von menschlichen Händen dahin geschüttet, empor, beide umfassen eine einsame Ziegelhütte und Oelmühle, an welcher sich der Fuß- und Fahrweg zu dem nahen Dörfchen Gariz mühesam bergan zieht. Im Norden begegnen unsern Blicken das Dorf Hausen und Kleinbrach, über welche sich der nördliche blaue Gebirgsbogen dahinzieht. Die Aussicht nach Süden beschließt der eine Stunde weit entfernte Scheinberg. Senkt sich das Aug vor sich hin in die Tiefe, so umlagern den Fuß des Berges die freundlichen Gebäulichkeiten der neu aufgeführten Brauerey mit ihren Gärten und hohen Pappelbäumen, eine Kapelle und einsame Mühle am spiegelnden Teiche; eine Reihe von Obstgärten, und eine junge Allee führen von hieraus gerade dem Städtchen zu, ausserhalb welchem rechts die neuerbaute Vicinalstraße beginnt, und die nördliche Hälfte des Thales durchläuft. Die Aussicht im Kreise und in die weite Ferne ergötzen Berge, unter welchen vorzüglich die mächtige Rhöngebirgskette hervorragt, und Wälder, Thäler, Dörfer, alte Burgen und einsame Höfe, fesseln stundenlange das Auge an die schönsten und manigfaltigsten Scenen.

Historische Notizen über das Städtchen Kissingen.

Die Entstehung des Städtchens Kissingen verliert sich in das graueste Alter. Schon im 9ten Jahrhunderte finden wir es unter dem Namen: Kizziche, Kizzicha, Chizzichheim aufgeführt, den es in spätern Zeiten im Jahre 1394 gegen den Namen Kieseck umtauschte, unter welcher Benennung es dem Hochstifte Würzburg einverleibt wurde. Im 15ten Jahrhunderte hieß es schon allgemein Kissingen. So viel wir aus Urkunden wissen, war anfänglich dieses Städtchen eine Besitzung der Grafen von Henneberg, und fiel durch eine spätere Theilung, welche die 3 Brüder unter sich pflogen, der Henneberg-Koburgischen Linie zu, späterhin war es verschiedenen Herrschafts-Veränderungen unterworfen; denn bei dem Tode des letzten männlichen Erben dieser Henneberg-Koburgischen Linie kam es durch die Vermählung der Jutta mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg im Jahre 1291 an das Haus Brandenburg; allein Graf Berthold der 3te brachte es im Jahre 1312 nebst andern Stamm- und Lehengütern durch Vermählung seines ältesten Sohnes Heinrich des 8ten mit der Brandenburgischen Markgräfin Jutta an die Henneberg-Schleusinger Linie zurück.

Da aber Heinrich von Henneberg im Jahre 1374 ohne männlichen Erben starb, so fie-

len seine Besitzungen seinen 4 Töchtern anheim; Kissingen kam durch die Theilung an Sophia, welche den Burggrafen Albrecht von Nürnberg heurathete; durch eine spätere Vermählung Herzogs Schwandiborn von Pommern mit der Tochter dieses Burggrafen erhielt er unter andern das Städtchen Kissingen, verkaufte es aber im Jahre 1394 unter Bischof Gerhard an Würzburg, bei dessen Nachfolgern es seit der Zeit, obschon es einigemal versetzt worden, denn doch geblieben ist.

Ehedem enthielt der Ort mehrere Rittersitze, die Herrn von Stein zu Lichtenstein, von Fulbach, von Maßbach, von Bibra, von Schletten, von Erdorf, von Herboldstadt, von Erthal, Eurach von Münster, Lorenz von Münster, Häußlein von Eussenheim, von Breitstein, von Weyhers, von Heinach, waren sämmtlich hier wohnhaft. Diese adeliche Familien sind aber mit Ausnahme einer einzigen, nämlich der von Häußlein zu Eussenheim, welche gegenwärtig noch hier wohnet, gänzlich erloschen.

Kissingen ist im Quadrate erbauet, mit Mauern, Thürmen und einem Graben umgeben, hat zwei Hauptthore und ein kleineres Pförtchen, seine Straßen und Nebengassen sind so geführt, daß sie alle die Richtungen nach den 4 Weltgegenden haben; die Zahl seiner Einwohner belauft sich auf 1000 Seelen, worunter mehrere Judenfamilien sind; in neuern Zeiten machte es sich als Kurort besonders berühmt, die vorzügliche

Kraft seiner Quellen, und die dadurch bewirkte glückliche Heilungen zogen jährlich eine Menge Fremde herbei; man kann sich daher denken, daß man mit dem zunehmenden Rufe der Quelle das Möglichste aufzubiethen suchte, was einer Seits auf die Bewirthung, anderer Seits auf die Unterhaltung der Kurgäste abzwecken konnte.

Wohnungen.

Beinahe in jedem Privathause in- und ausserhalb des Städtchens finden sich zur Aufnahme der Kurgäste Zimmer eingerichtet.

Eigene herrschaftliche Gebäude, wie an verschiedenen andern Kurplätzen, wo sämmtliche Gäste in einem, oder etlichen Häusern beisammen wohnen, finden sich hier keine vor. Demohngeachtet ist man so gut versorgt, als man es nur immerhin wünschen mag.

Der Bewohner von Kissingen zeichnet sich durch Treue und Rechtschaffenheit, durch gefälliges, freundliches Betragen, durch Anstand und zuvorkommende Bereitwilligkeit gegen die Kurgäste aus, und bestrebt sich auf alle mögliche Art denselben den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Die Häuser sind meist wohlgebaut und gut unterhalten; die Zimmer größtentheils in solcher Menge und Auswahl vorhanden, daß es auch bei einer noch so beträchtlichen Anzahl von Fremden kaum an Gelaß fehlen wird.

Sind sie auch nicht alle einander gleich an Glanz und Größe, so fehlt es doch nirgends an Bequemlichkeit, und denjenigen Geräthschaften, an die der Kurgast zu Hause gewöhnt ist. Sie sind im Durchschnitte geräumig, ziemlich hoch, gesund, gut gedielt, meist gemalt, oder tapezirt, hinlänglich mit Sesseln, Tischen, Comöden, häufig mit Kanapeen und Wandschellen versehen. Die Betten sind von vorzüglicher Güte, und werden sehr reinlich gehalten.

Bei der so beträchtlichen Zahl und Verschiedenheit der Quartiere hat man hier noch das Angenehme, nach Lust, Wunsch, Laune und Bedürfniß wählen zu können, in Gesellschaft von Mehreren, oder abgesondert für sich allein zu wohnen, was bei einem Zusammenflusse der verschiedenartigsten Krankheiten immerhin eine Sache von entschiedenem Werthe bleiben wird; denn man trifft hier Privathäuser, wie z. B. die hübschen und geräumigen Gebäude der Gebrüder Philipp und August Hailmann ausserhalb des Städtchens, und innerhalb desselben die freundlichen Häuser des Bürgermeister Wirsching, des Stadtthürmers Waigand, der Frau Apothekerin Borberger, des Bürgers und Rechtspracticanten Weingärtner, der Kaufleute Schöller und Rehm, und des Oekonomen Hemmerich an, wo bequem 8–10 —12 Personen zu gleicher Zeit aufgenommen und bewirthet werden können; andere, und zwar im Durchschnitte, welche 2—4 Fremde fassen, wieder andere, welche Unterkunft für ganze Familien gewähren, die ihre eigene Oekonomie im Bade zu

führen wünschen; ein wesentlicher Vorzug für manche Familien, die wegen mehr als eines Kranken das Bad besuchen müssen. Solche Leute versieht der gefällige Bewohner Kissingens gerne ohne alles schmutzige Interesse mit den nöthigen Haus- und Küchengeräthschaften, und schränkt sich lieber selbsten ein, ehe er es seinem Gaste fehlen läßt.

Die Preise der Zimmer sind in den einzelnen Häusern nach der Größe, Lage und übrigen Einrichtungen verschieden, von 2 — 4 Gulden die Woche.

Auch für Pferde und Wagen findet man Gelegenheit genug, sie bequem und sicher unterzubringen. Ausser einer geräumigen herrschaftlichen Chaisen-Remise gibt es in verschiedenen Privathäusern hinlängliche Stallung und Remisen.

Tisch.

Wie mit den Wohnungen, so findet auch mit dem Tische eine freie Auswahl Statt.

Man speist entweder in größerer oder geringerer Gesellschaft, oder für sich allein auf dem Zimmer.

Tägliche größere Tafeln sind drei:

Die erste wird in dem herrschaftlichen Kurhause von dem eigens dazu aufgestellten Kostgeber Philipp Hailmann gehalten, und besteht des Mittags aus Suppe, Rindfleisch mit Zugehör, Gemüs mit Beilage, Ragout, einer Mehl- oder Fisch-

Speise, Braten mit Compots, dann Desert. Der Preis dafür ist 1 fl. Rheinisch.

Für Abendessen, bestehend aus einer Suppe, Ragout, Braten mit Compots oder Salat zahlt die Person 30 kr.

Die Zweite besorgt der Caffetier August Hailmann.

Für Mittag-Essen, bestehend in Suppe, Rindfleisch mit Beiessen, Gemüs mit Beilage, Mehlspeise, Braten mit Compots, und Nachtisch wird 36 kr. rheinisch gezahlt. Für Abendessen bestehend in einer Suppe, Ragout, Braten mit Compots 24 kr.

Den Drittern gibt der Bürger und Rechtspracticant Weingärtner.

Für Mittag-Essen, das aus einer Suppe, Rindfleisch mit 2 Beiessen, Gemüs mit Auflage, Mehlspeise, Braten und einem Nachessen besteht, zahlt man 30 kr. Für Abendtisch aus Suppe, Ragout, Braten und Salat 18 kr.

Jüdische Kurgäste haben einen besondern Traiteur, dermalen Koppel Schwed. Der Preis dieses Tisches, der in Hinsicht der Zahl der Speisen mit der ersten Tafel ganz übereinkömmt, ist 1 fl. des Mittags, und 30 kr. des Abends.

Köstliche Zubereitung und besondere Auswahl von Speisen zeichnen jeden der genannten Tische sehr vortheilhaft aus. An sämmtlichen Orten wird in geräumigen Säälen gespeist.

Am Tische kennt man keine Rangordnung, jeder nimmt nach seiner Ankunft einen Platz ein, oder wählt einige gute Freunde zu Tischnachbarn

aus, setzt sich mit ihnen in Gesellschaft, und unterhält sich so angenehm als möglich.

Die Bedienung ist prompt, und geschieht nur vom Dienstpersonale der Kostgeber. Die Zuziehung der Bedienten von fremden Herrschaften ist von höchster Behörde untersagt.

Eine angenehme Musik unterhält jedesmal die Gesellschaft bei Tische.

An der ersten Tafel im Kurhause wird um Ein Uhr, an den beiden übrigen jedesmal um halb Ein Uhr zu Mittag gespeist, und das Zeichen dazu eine Viertel Stunde vorher mit der Glocke gegeben.

Weine von allen Sorten, sowohl inländische als fremde findet man hier allenthalben zu verschiedenen, festgesetzten, und öffentlich angeschlagenen Preisen. Doch bleibt es jedem unbenommen, seine von jeher gewöhnte Weine mitzubringen.

Kaffee, Thee, Chocolade, Gefrornes, und andere Erfrischungen werden jedem auf Verlangen und um billige Preise gereicht.

Außer diesem speist man auch noch sehr gut und billig in andern Gast- und Privat-Häusern, wo sich gewöhnlich die Preise nach den jedesmaligen Bestellungen richten.

Kurhaus.

Ausserhalb des untern Stadtthores 70—80 Schritte gegen Süden befindet sich in einer angenehmen, die ganze Gegend nach allen Richtungen

beherrschenden Lage das sogenannte Kurhaus, ein ziemlich geräumiges, jedoch äußerst einfaches Gebäude, das aus einem Mittelgebäude, und zwei Seitenflügeln besteht, die Höhe von zween Etagen hat, und zum Theile mit einem Gärtchen umgeben ist.

Oberhalb des Einganges ist das Wappen des ehemals regierenden Fürst-Bischofs Friedrich Carl von Schönborn als des Erbauers dieses Hauptgebäudes angebracht; die beiden Flügelgebäude wurden erst später im Jahre 1768 unter der Regierung des Fürstbischofen Adam Friedrich von Seinsheim hinzugefügt.

Der untere Stock besteht aus einem geräumigen Vorplatze, an dem sich rechts die Wohnung des zeitlichen Bronnenmeisters, links die Zimmer und Küche des herrschaftlichen Traiteurs, und das reiche Waarenlager eines zur Kurzeit anwesenden Kaufmanns aus Würzburg anschließt.

Die obere Etage enthält einen großen grün gemalten und gut meublirten Saal.

Neben dem Eingange in diesen Saal liegt links das Spielzimmer; diesem gerade gegen über der Speisesaal, und rückwärts an diesem das helle und freundliche Billardzimmer; außer diesem hat es noch einige Reserv-Zimmerchen für plötzliche und unvorhergesehene Krankheitsfälle.

In diesem Gebäude pflegt sich zu verschiedenen Tagszeiten der größte Theil der Gesellschaft zu versammeln.

Bei regnerischer oder unfreundlicher Witterung, wo das Trinken an der Quelle nicht wohl bekömmt, läßt man sich das Wasser in wohlverkorkten Krü-

gen dahin bringen, trinkt es unter trautem Gespräche und stätem Auf- und Abgehen. Des Mittags findet man sich hier zur Tafel, des Nachmittags zum Pharao, zum Roulette oder Kartenspielen, und des Abends zum Balle zusammen.

Auch erhält man unter der Zeit alle Arten von Erfrischungen.

Verschiedene Zeitungen und Unterhaltungs-Blätter stehen jedem zu Gebothe.

Kurplatz.

Der Kurplatz wird von zwei großen und breiten mit Bäumen bepflanzten offenen Plätzen gebildet.

Der erste derselben liegt außerhalb der Stadt, dem Kurhause gerade gegenüber in einer Entfernung von 20 Schritten, ist mit hohen Rüstern besetzt, und gegen Süd und Ost mit einer Mauer zum Schutze gegen das eindringende Regenwasser umgeben.

Zwei Gänge, welche sich in einem geraden Winkel durchkreuzen, der eine von Ost nach West, der andere von Nord nach Süd theilen dieses freundliche Arboret in vier Quadrate.

Der andere dieser Plätze liegt neben dem so eben angeführten mehr nach Süd, und wird von demselben durch den zwischen beiden durchlaufenden Weg zur Saalbrücke abgesondert. Er ist mit Rüstern und Kastanienbäumen besetzt, und bildet ein

längliches Viereck, welches eine breite von Norden nach Süden laufende Allee durchschneidet.

Beide Plätze sind ganz geebnet, festen Bodens, immerhin sauber und reinlich, und mit trockenen Sand überführt, so daß man auch beim stärksten Regenwetter, ohne sich zu beschmutzen, lustwandeln kann.

Mehrere um einzelne Bäume angebrachte einsame Sitze, verschiedene hölzerne Kanapees und Sessel bei reinlichen Tischen dienen dem müden Wanderer zur Ruhe und Bequemlichkeit.

Hier liegen die Quellen, im Ersten der Sauerbronnen, im Zweiten der Kur- und Badebronnen.

Was das Kurhaus bei unfreundlicher Witterung ist, das sind diese beiden Gärten bei schönen und heitern Tagen, der gemeinschaftliche Sammelplatz der ganzen Gesellschaft.

Vom frühen Morgen bis spät am Abend trifft man hier Leute. Bald nach Sonnenaufgang strömt Alles, was die Kur gebraucht, zum Thore hinaus den Gärten zu, um das Wasser an der Quelle zu trinken, während eine geübte Musikgesellschaft den ganzen Morgen über da spielt. Nach dem Wassertrinken nehmen viele das Frühestück daselbst. Hier werden die Verabredungen für den ganzen Tag gemacht. Vor Tisch versammelt man sich noch einmal zur gemeinschaftlichen Promenade, und um noch ein Glas Sauerwasser an der Quelle zu trinken. Am liebsten verweilt man hier um die Zeit des Mittags. Da hält der Landmann, der bei Amt, oder sonst Geschäfte hat, da der von Hitze

und Arbeit ermattete Taglöhner, da halten oft Schaaren Wallfahrter bei einem Stücke schwarzen Brods offene Tafel. Hier liegen sie zu Dutzenden hingestreckt auf dem Boden, auf den Bänken, auf der Mauer, pflegen der Ruhe, halten ein erquikkendes Mittagsschläfchen, oder plaudern vertraulich zusammen; ein Krug mit blankem Wasser macht fleißig die Runde, und belebt ihre Unterhaltung, wie der begeisternde Champagner den Städter. Wahrlich ein solcher Anblick hat schon manchen appetitlosen Magen, dem noch kurz zuvor vor der Stunde des Tisches bangte, zum Hunger gereitzt.

Hier hat man vom Mittage an bis in den spätenAbendGesellschaft, undUnterhaltung; man sucht, findet und spricht sich einander; hier ist der Lieblings-Aufenthalt für Jederman, theils wegen der angenehmen Lage, theils wegen der Abwechslung, die hier herrscht; denn alles drängt sich hier zusammen; hart am Garten eine sehr lebhafte Chaussee, auf der man die meisten Fremden anfahren, und aussteigen sieht, gerade über das Kurhaus mit seinen Boutiquen und Waarenlagern, die den ganzen Tag über von Käufern und Käuferinnen besucht werden, im Garten selbst die Quellen, mannigfaltige Spielgruppen und Theegesellschaften; zur Seite der Schießplatz, ringsherum die schönste Aussicht auf Felder, Gärten und Wiesen.

Spatziergänge und Vergnügungen.

Kann man sich auch noch so angenehm an den bisher angeführten Stellen, Gesellschaften, oder Spieltischen unterhalten, so würden sie uns doch am Ende als ewiges Einerlei lästig und langweilig erscheinen, wenn wir einzig und allein auf dieselben beschränkt wären; dem krankhaft verstimmten Nervensystem, wie es bei Kurgästen häufig der Fall ist, wird ohnedies jeder einfache, angenehme Eindruck, sey er Anfangs noch so anlockend und reitzend, bald zur Gewohnheit, ja nicht selten zum Eckel; nur der stets neue Wechsel gewährt ihm Unterhaltung, und vermag seinen Geist in eine seinem kranken Körper heilsame Stimmung zu versetzen.

Es gehört daher zu den Vorzügen eines Kurortes, wenn er in- und um sich dasjenige vereinigt, was vergnügende Abänderung in den erheiternden Zerstreuungen gewähren kann.

Kissingen biethet zu diesem Behufe eine große Abwechslung dar. Seine nahen und fernen Umgebungen sind reich und mannigfaltig rücksichtlich ihrer einzelnen Parthien.

Will man eine Bewegung außer den beiden Kurgärten im Freien machen, ohne sich weit zu entfernen, so wählt man gewöhnlich den um das Städtchen herumlaufenden Fußpfad. Hier wandelt man größtentheils zwischen Gärten, im Schatten der schönsten Obstbäume, die uns schon von Ferne ihren balsamischen Duft einathmen lassen; der Weg ist äußerst angenehm und anlockend, und wird

von Fremden wegen seiner Nähe bei den Quellen häufig besucht.

Ein anderer angenehmer Spatziergang ist der nach den beiden Salinen; zwischen Feldern und den schönsten Auen, welche besonders zur Zeit der Heuernte durch das Weilen von Menschen und Viehe unter den anziehendsten Formen den herrlichsten Anblick gewähren; schreitet man auf dem vor einigen Jahren neu angelegten Fahrwege das Thal aufwärts, und hat kaum einige Hundert Schritte vom Wege zurücke gelegt; so erblickt man schon die ersten Gradirgebäude mit ihren hohen Wasserrädern und Leitungen, was die Neugierde um so mehr anreitzt, ein Werk in seinem Innern kennen zu lernen, das das nöthigste Gewürz bereitet.

Die ganze Saline wird in die obere und untere abgetheilt. Die Quellen, welche näher gegen Kissingen hin an der Saale liegen, werden die untere Saline genannt, und sind von ungleich höherem Alter, als die der obern Saline. Schon im Jahre 828 wurden sie zum Salzsieden benutzt.

In den unruhigen Zeiten des 30jährigen Krieges waren sie beinahe in Verfall gekommen; erst im Jahre 1655 suchte sie Fürstbischof Johann Philipp wieder herzustellen. Nach der damaligen Einrichtung mußte noch das Wasser durch Taglöhner auf die Wasserkästen getragen werden, ein mühesames und verzögerndes Geschäft. Nach einer später verbesserten Einrichtung im Jahre 1740 wurde es vermöge eines großen, von einem Arme der Saale getriebenen Rades von vielen Pumpen her-

ausgezogen und auf die Wasserkästen getrieben, welche Einrichtung noch heutigen Tags bestehet. Die Quellen der obern Saline liegen theils zwischen dem ehemaligen Kloster- und Dorf Hausen an der Saale, theils hinter dem Dorfe Kleinbrach. Die Benutzung der letztern hat man aber ihrer geringen Ergiebigkeit halber aufgegeben.

Es sind zur Zeit fünf Quellen benützt, zwei auf der obern, und drei auf der untern Saline, unter welchen letztern sich eine, sowohl durch ihren Gehalt an salzsaurem Natrum, als an kohlensaurem Gaß und Eisen vorzüglich auszeichnet.

Diese Hauptquelle entspringt unter einem dumpfen Getöse 81 Fuß tief aus einem Felsen, und liefert 8 Cubikfuß Wasser in einer Sekunde. Um dem reichhaltig ausströmenden kohlensaueren Gas einen Abzug zu verschaffen, ist oben an der Seite nach Aussen eine große Oeffnung angebracht; außer dieser befindet sich noch eine eigene Luftpumpe an der Quelle, um das kohlensaure Gas zu entfernen, was wegen der Arbeitsleute im Bronnenhause öfters geschehen muß.

Die schönen und massiven Wohngebäude der Officianten wurden im Jahre 1789 von dem Fürstbischofe Franz Ludwig in den gegenwärtigen Stand gesetzt. Diese Salzwerke verdienen im Innern gesehen zu werden, und gewiß wird Jeder, der noch nie eine Saline sah, durch die vorzügliche und künstliche Einrichtung derselben, sich entschädigt finden, und sich dann über einen Spaziergang freuen, der nicht nur angenehm, sondern auch lehrreich war.

Einen fernen vorzüglich angenehmen Wandelplatz gewährt uns der am Fuße des westlichen Berges hinziehende Weg. Man gelangt dahin entweder über die Saalbrücke, oder, wenn man den nächsten Weg wählen will, auf dem bei Kissingen über die Saale liegenden hölzernen Steige.

Sobald man über denselben gekommen ist, empfangen hochstämmige Eichen den Wanderer, und schützen ihn durch ihre weitausgebreitete Aeste gegen den Strahl der drückenden Sonne. Ist man auf demselben eine kleine Strecke vorwärts geschritten, so führt ein einladender Pfad links aufwärts unter dem Schatten der Birken im Wohlgeruche blühender Stauden tiefer in den Wald; rechts unten wendet sich der Weg durch Saatfelder gegen ein junges Gebüsche hin, in welchem man einen recht artigen Anblick der Stadt, und der alten und neuen Saline vor sich hat.

Wir setzen hieher das Ziel unsers Spazierganges, und kehren, um uns eine unangenehme Erinnerung zu ersparen, über die nahe Salinbrücke auf der entgegengesetzten Seite nach Hause zurück; denn nicht weit von hier mehr aufwärts trat man sonst durch ein Thor in den Wald, und erblickte die Cascade, die mit den herrlichsten Anlagen die Einsamkeit und Schatten des Waldes belebte, von Jederman bewundert, und mit enthusiastischer Vorliebe von Kurgästen besucht wurde, und nun, leider zu frühe für Kissingen eingegangen ist, nie aber hätte eingehen sollen. —

Auch die Straße nach Würzburg ist mit ei-

ner Allee besetzt, und wird häufig von Fremden begangen.

Ein angenehmer Spatziergang ist ferner nach Winkels, ein Dörfchen, das ganz in einem Winkel der östlichen Berge unter Obstbäumen versteckt liegt. Von Kissingen aus hat man ein halbes Stündchen dahin. Der Ort, oder vielmehr das dortbefindliche Jägerhaus gehört zu den Vergnügungsplätzen des Kurorts. Dahin macht oft die Gesellschaft bald in größern, bald in kleinern Partheien Ausflüge; man lagert sich bei heitern Tagen unter den schattigten Obstbäumen des kleinen Hausgärtchens in frohe Kreise, labt sich bald an einem guten Glase Wein oder alten Biere, bald an einer kühlenden Milch, bald an schmackhafter Butter und Honig, oder an einer Tasse Kaffee, welchen die geschäftige Jägerin vortrefflich zu bereiten versteht.

Auch der Schütze findet hier seine Unterhaltung am Scheibenstande.

Ein ähnlicher Ort des gesellschaftlichen Vergnügens ist ein ferneres Jagdhaus, der sogenannte Klaushof, 3/4 Stunde nordwestlich von Kissingen, mitten im Walde gelegen. Der Weg dahin ziehet sich durch kühle Wälder, und schickt sich ganz vorzüglich zu einer heilsamen Nachmittags-Bewegung bei freundlichem Wetter. Hier werden oft zwischen den Kurgästen von Kissingen und Bocklet Zusammenkünfte verabredet. Man findet bei den zwei alten, braven und aufrichtigen Jägersleuten eine freundliche Aufnahme, und die besten Erfrischungen. Ganze Gesellschaften speisen hier oft zu

Mittag; auch werden Tanz- und Thee-Gesellschaften hier gegeben.

Das Thal aufwärts führt die neu angelegte Straße an den Salinen vorbei auf das 3/4 Stunde entfernte Dorf Hausen. Außerhalb desselben, hart an der Straße liegt sein ziemlich geräumiges Wirthshaus, welches bei Nachmittagsspatziergängen bald in großer bald in kleiner Gesellschaft fleißig besucht wird. Ein gutes Glas Wein und Bier und sonstige Erfrischungen findet man immer in Vorrath. Diesem Wirthshause gegenüber sieht man noch die Ueberreste des ehemaligen Klosters Hausen, welches aus einer noch im guten Stande erhaltenen Kirche, und einigen Nebengebäuden, welche zur Wohnung des zeitlichen Verwalters eingerichtet sind, bestehen. Dieses Kloster weiblichen Benedictiner-Ordens wurde im Jahre 1525 von den aufrührerischen Bauern zerstört, und in der Folge sind dessen Einkünfte der Julius-Universität in Würzburg zugetheilt worden.

Will man sich einmal zur Abwechslung über das Thal emporheben, und die umliegenden Höhen besteigen, so biethet jeder Berg die schönste Augenweide dar. Häufig werden dann die Ruinen des alten Bergschlosses Bodenlauben besucht, das auf einer Bergspitze gegen Südost von Nebengebäuden umkränzt, modert.

Diese alte Feste war ehemals ein Eigenthum der Grafen von Henneberg. Otto der Jüngere, der sich Graf von Bodenlauben nannte, und mit seiner Gemahlin Beatrix, die aus königlichem Geschlechte entsprossen seyn soll, in kinder-

loser Ehe lebte, verkaufte die Burg mit allen Zugehörungen im Jahre 1234 an den Bischoff Herrmann zu Würzburg für 120 Mark Silber, und stiftete dagegen im Jahre 1244 das Kloster Frauenroth, 2 Stunde von Kissingen. „Einst, so sagt die Legende, als Otto mit seiner Gemahlin auf dem Schloßhofe lustwandelte, riß ein starker Wind ihr den kostbaren Schleier vom Kopfe, und führte ihn hinweg, Otto ließ ihn allenthalben wieder suchen, und gelobte, an dem Orte ein Kloster zu bauen, wo man ihn finden würde. Am dritten Tage brachten ihn einige Weiber, und bezeichneten den Ort, wo sie ihn an einer Staude gefunden hatten.“ Frauenroth wurde im Jahre 1525 von den Bauern zerstört. Mit Otto starb diese Hennebergische Linie von Bodenlauben wieder aus. Er und seine Gemahlin liegen im Kloster Frauenroth begraben.

Von dieser Zeit an ist Bodenlauben im Besitze des Stifts Würzburg geblieben. Hanns von Brünn zu Bodenlauben hatte es von dem Stifte ums Jahr 1436 zu Lehen. Der letzte Besitzer desselben war ein Herr von Steinruck, unter welchem es, so wie die umliegenden Schlösser Trimberg und Aschach, von den aufrührerischen Bauern zerstört wurde.

Von dieser Burg stehen noch einzelne Trümmer der alten sie umgebenden Mauer, und zwei starke, runde Thürme, von welchen der eine gegen Süden gelegen, wahrscheinlich den Eingang in die Burg deckte, der andere gegen Westen zunächst zu Gefängnissen diente. Beide sind nach alter Art mit

starken Quadersteinen bekleidet, deren Form indeß auf kein sehr hohes Alter schließen läßt. Sie haben keinen Eingang auf ebener Erde, und waren, wie es der Augenschein zeigt, nur von oben aus dem Burggebäude zugänglich. Nur Schade, daß in neuern Zeiten eine Menge von Quadern mit Gewalt ausgebrochen wurde, wodurch diese Thurmruinen, die außerdem wohl noch Jahrhunderte dem gefräsigen Zahn der Zeit getrotzt haben würden, früher dem gänzlichen Verfalle preiß gegeben werden. Auf dem sehr geräumigen Burgplatze findet man hie und da noch Spuren von Gewölbern; von dem Burggebäude selbst, seiner ehemaligen Einrichtung u. s. w. hat die Verwüstung auch nicht die geringste Spur mehr übrig gelassen. Der Weg dahin ist etwas ermüdend, aber dafür wird man auch mit einer Aussicht auf das ganze Thal und in den weiten Umkreiß, aus dem sich das alte Schloß Trimberg, und der Gipfel des alten Sodenberges bei Hammelburg, Saaleck, Aschach und Schildeck, und gegen Osten die Gleichberge, wie dunkle Wolken emporheben, dergestalten belohnt, daß man sich kaum einen schönern und bezaubernder Anblick wünschen kann.

Eben so angenehm ist der Gang zum Sinnberge, der 1/2 Stund nordöstlich vom Kurorte liegt.

Der Weg dahin zieht sich allmählig, ohne sehr zu ermüden, aufwärts durch Getreidfelder und an Weinbergen hin. Hat man die mit schwarzen Tannen besetzte Kuppe desselben erstiegen, so zeigt sich dem unbewaffneten Auge die schönste Aussicht nach

allen Richtungen hin. Gegen Norden schweift der Blick über üppige Fluren, Dörfer und waldbekränzte Bergspitzen, bis in der Ferne die mächtige Rhöngebirgskette die Aussicht beschließt. In Westen hat man den Kurort mit seinen Anlagen, Gärten, und fernen Umgebungen sanft an den Berg hingelehnt vor sich. Gegen Osten eilt das Aug über fruchtbaren Gefilden und dichtbelaubten Waldungen, und schwelgt, in die weite Ferne hinblickend, unter mannigfaltigen reitzenden Gegenständen, von welchen in Nordost die erhabene Salzburg bei Neustadt unsere Aufmerksamkeit am meisten erregt. Gegen Süden stellt sich uns die hereinlaufende Gebirgskette in geringer Entfernung gegen über dar, aus der beschränkte Thäler mit freundlichen Dörfchen uns lieblich entgegen schimmern.

Außer diesen hier angeführten gibt es noch verschiedene andere Spatziergänge und einsame Plätze um und im Thale, wo man allenthalben die schönsten und angenehmsten Aussichten vor sich hat, und ganz ungestört seinen Launen und Phantasien nachhängen kann.

Ich übergehe sie hier geflissentlich mit Stillschweigen, um dem Wanderer das Vergnügen nicht zu rauben, sie selbsten aufgefunden zu haben.

Zu etwas entfernteren Spatzierfahrten sind mehrere interessante Orte in der Nachbarschaft ganz vorzüglich geeignet. Häufig vereinigt sich die ganze Gesellschaft zu einer gemeinschaftlichen Lustfahrt nach dem 1 1/2 Stunde von Kissingen entfernten Kurort Bocklet. Man badet gewöhnlich noch des Morgens zu Hause, fährt gegen 11 Uhr ab,

und nimmt dann dort das Mittagessen ein, das man allzeit von vorzüglicher Güte findet; für eine zahlreichere Gesellschaft aber des Tags vorher bestellt werden muß. Nach Tisch findet man noch Zeit genug, die schönen Kurgebäude und Anlagen, so wie die Quellen in Augenschein zu nehmen. Niemand wird diese treffliche Anstalt, so wie die romantische Gegend unbefriedigt verlassen.

Mitunter wird auch das 3 Meilen entlegene Bad Brückenau besucht.

Häufig wird eine Lustreise über Münnerstadt nach den 4 Stunden entfernten Neustadt an der Saale gemacht. Es lohnt sich wirklich der Mühe, dieses freundliche und wohlgebaute Städtchen aus der Mitte des reizenden Saalgrundes emporsteigen zu sehen, allda Mittag zu halten, und nach Tisch seine, auf einem Berge liegende Salzburg zu besteigen, und in Augenschein zu nehmen. Im Heimwege hält man gewöhnlich noch ein wenig bei dem Dorfe Neuhaus stille, um seine berühmten Damastwebereien zu besichtigen.

So wird öfters das schöne und gewerbsame Schweinfurt, und das Städtchen Hammelburg besucht.

Auch nach Werneck, die prächtige Sommerwohnung der ehemaligen Würzburgischen Regenten werden öfters Parthieen gemacht. Die geschmackvolle, und köstliche Einrichtung des Schlosses, der bedeutende Garten, der an 400 Morgen Land einnimmt, recht artige Parthien enthält, und von Fasanen, die hier gehegt werden, sehr belebt ist, verdient gesehen zu werden. — Dem Freunde und

Kenner der Naturschönheiten mögte ich ganz vorzüglich rathen, einige Tage während oder nach der Kur dazu aufzuopfern, eine kleine Reise auf die nahen Rhöngebirge zu machen, oder doch zum wenigsten den höchsten derselben, den Kreuzberg zu besuchen. Die Reise dahin fodert gewöhnlich 2 Tage, ein geringer Zeitaufwand, der sich durch die Anschauung der mannigfaltigsten Parthieen nach ihren anziehendsten Formen reichlich belohnt. Am besten fährt man gleich nach Tisch von hier ab bis nach Sandberg, läßt da den Wagen zurücke, und erklimmt dann zu Fuß den Stundehohen Berg. Ermüdend ist immerhin der Weg bergauf zu dem friedlichen Kloster; aber sobald man dieses erlangt hat, versüßet die liebevolle Aufnahme der dort wohnenden Väter, eine Tafel und sonstige Bewirthung, wie man sie auf solchen Höhen nicht erwartet hätte, und ein Bier von seltner Güte und Gehalt alle erlittene Beschwerden. Gestärkt und gelabt besteigt man noch den höchsten Gipfel des Berges, und verweilt da in der Anschauung der fernsten Gegend versunken, bis die Sonne in Westen sich untersenkt.

Aber auch dem schwächern Kurgaste, dem der Grad seines Uebels nicht gestattet, sich weit zu entfernen, und an auswärtigen Parthieen Theil zu nehmen, wird es zu Hause keineswegs an Geisteserholung und der angenehmsten Abwechslung von Vergnügungen und Unterhaltungen fehlen.

Jeden Sommer wird der Kurort von einer Schauspielergesellschaft besucht; man kann daher täglich dem Theater beiwohnen.

Zuweilen finden sich fremde Tonkünstler ein, und gewähren durch ihre Concerte so manche vergnügte Stunde. —

Sehr häufig werden Bälle und Tanzgesellschaften gegeben, und wer nicht selbst Liebhaber vom Tanze ist, oder sich nicht mit dem Anblicke der tanzenden Pärchen ergötzen mag, kann sich im anstoßenden Saale an der Pharao-Bank, am Roulette oder andern Spielen unterhalten.

Fast jeden Tag ist Vogel- und Scheiben-Schießen.

Außerdem stehet eine ausgesuchte Lesebibliothek, so wie einige der vorzüglichsten Zeitungen, welche die täglich ankommende Post überliefert, Jederman zu Gebothe.

So findet der Kurgast Gelegenheit, nach seinen verschiedenen Wünschen und Verhältnissen die Zeit seines hiesigen Aufenthaltes angenehm hinzubringen. Im Kreise gebildeter Personen, welche fern von jedem Stolze und Glanzsucht auch den entferntesten Fremden ohne Unterschied mit Freundschaft und Herzlichkeit empfangen, durchlebt er hier seine Tage froh und zufrieden, und verläßt mit sanften und dankbaren Gefühlen den Ort, wo er Gesundheit, frohe Laune und Freude fand.

Kurze Geschichte der Quellen.

Schon in den frühesten Zeiten hat sich die Gegend um Kissingen durch ihre Salzquellen berühmt gemacht, die ältesten Deutschen Völker kannten und schätzten sie, und erkauften den Besitz derselben mit ihrem eigenen Blute, wie aus folgender Stelle bei Tacitus im XIII. Buche Cap. 57. seiner Annalen erhellt:

„Eadem aestate inter Hermunduros „Cattosque certatum magno praelio; dum „flumen, gignendo sale foecundum et conter-„minum, vi trahunt, super libidinem cuncta „armis agendi, religione insita, eos maxime „locos propinquare coelo, precesque mortalium „a diis nusquam propius audiri: inde, indul-„gentia Numinum illo in amne, illisque Silvis „salem provenire, non ut alias apud gentes, „eluvie maris arescente unda, sed super ar-„dentem arborum struem fusa, ex contrariis „inter se elementis, igne atque aquis concre-„tum.“

„In eben dem Sommer ward von den Her-„munduren und Katten in einer großen Schlacht „gekämpft, indem sie beiderseits einen durch Salz-„erzeugung fruchtbaren Grenzstrom mit Gewalt „an sich reissen; außer der Sucht, alles mit den „Waffen auszumachen, aus angestammter Reli-„gionsmeinung, jene Gegend sey dem Himmel „vorzüglich nahe, nirgends würden der Sterblichen „Gebethe näher von den Göttern erhört; daher

„entstehe durch der Gottheiten Güte in jenem Flusse „und in jenen Wäldern Salz, nicht wie bei andern „Völkern dadurch, daß die Wogen eintrocknen beim „Austreten des Meeres, sondern, daß, wenn sie „über glühende Holzscheiter ausgegossen, durch der „Elemente des Feuers und Wassers Widerstre- „bung es erhärte.“ (Nach Strombecks Uebersetzung.)

Daß diese so eben angeführte Stelle sich nicht auf die Sächsische oder Hannöverische, sondern nur auf die Fränkische Saale beziehe, bewiesen uns die Commentatoren des Geschichtschreibers Tacitus. So zuverläßig es immerhin aus dem so eben Angeführten ist, daß diese verschiedenen Völker die Salzquellen bei und in der Nähe von Kissingen, welche zur Zeit mit jenen zu Neustadt noch die einzigen in dem ganzen Saalflusse sind, aus denen Salz bereitet werden kann, gekannt, und zu verschiedenen Zwecken angewendet haben; so wenig läßt es sich mit Gewißheit bestimmen, ob es nicht damals außer den itzt noch existirenden noch mehrere in und an der Saale gegeben habe, und zu gleichem Zwecke angewendet worden seyen. Mehrere Umstände zusammengenommen sprechen wenigstens für die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit eines frühern häufigern Vorhandenseyns von solchen. Denn betrachtet man mit aufmerksamen Auge die häufigen Luftblasen, welche an mehreren Stellen in dem Saalflusse von Kissingen bis 6 Stunden aufwärts emporsteigen, und bei chemischer Untersuchung sich als kohlensaueres Gas darstellen; ferner daß nicht nur in der

Saale, sondern auch ausserhalb derselben in den Wiesengründen sich hin und wieder die Spuren der sich darunter befindlichen Mineralwässer noch heut zu Tag dadurch zu erkennen geben, daß alle gewöhnliche Wiesenkräuter verdrängt sind, und an jenen Stellen blos allein die einen salzigten Boden liebenden Pflanzen sehr üppig wachsen, oft hier das Erdreich nach einer vorausgegangenen lange anhaltenden trockenen Witterung Kochsalz auswittert, und mit einem rothgelben Eisenoxyde belegt sich zeigt; erwägt man endlich, daß von so vielen Jahrhunderten her jährlich nicht nur einmal im Frühjahre nach erfolgten Thauwetter und Eisgang, sondern auch das Jahr hindurch nach jedem lang anhaltenden Regen der Saalfluß die Wiesen überschwemmt, allda seine Schlammerde absetzt, und so das Erdreich erhöht; so läßt sich allerdings hieraus muthmassen, daß man in frühern Zeiten mehrere Mineralquellen am Saalfluße benutzt habe, welche itzt durch die Länge der Zeit verschüttet und vergraben worden sind, und daß sonach der blutige Kampf jener deutschen Völkerstämme nicht um den Besitz der Salzquellen von Kissingen allein gekämpft worden sey. Wie dem aber auch sey, so finden wir doch hierüber keine bestimmten Nachrichten mehr. So viel ist nur aus Urkunden ersichtlich, daß man in ältern Zeiten außer den itzt noch benutzten Salzquellen oberhalb Kissingen auch noch von einigen andern, welche unter der Brücke von Kissingen hervorsprudeln, zur Salzbereitung Gebrauch machte, welche jedoch wieder verlassen worden, die Zeit aber, wann dieses geschah, ist unbekannt.

Ob aber außer diesen Quellen oberhalb Kissingen, aus welchen Salz gewonnen wurde, die gegenwärtigen ausschließlich zur Wiederherstellung der Gesundheit gebrauchten Kurbronnen auch schon in den früheſten Zeiten bekannt und benutzt waren, darüber hat man keine Gewißheit. Denn die älteste Geschichte derselben ruht im tiefsten Dunkel. Die zuverläßigen Nachrichten von der Existenz der itzigen Gesundbronnen erstrecken sich nur bis zum Jahre 1579. Von diesem Jahre besitzen wir eine Beschreibung der Kissinger Mineralquellen von Ruland. Dieser zufolge war damals bloß der Badebronnen in großem Rufe, und die Kur bestand in dem äußerlichen Gebrauche der Bäder. Späterhin zog der zwar schon vorhandene, aber blos als gewöhnliches Trinkwasser gebrauchte Sauerbronnen die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich. Gottfried Steeg erwarb sich um dessen Emporkommen ganz vorzügliches Verdienst. Denn als Leibarzt des Fürstbischofs Julius Echter von Meßpelbrunn wußte er es dahin zu bringen, daß diese Quelle im Jahre 1595 gesäubert und der damalige Hofapothecker Paulus Schwicker sogleich beauftragt wurde, eine chemische Untersuchung mit diesem Wasser vorzunehmen. Die reiche Ausbeute der aufgefundenen mineralischen Bestandtheile bestimmten nun den Leibarzt, den Bischof selbst dieses Wasser für seine Gesundheit bei den Bädern gebrauchen zu lassen, welches er auch mit dem besten Erfolge trank.

Von nun an verband man mit den Bädern auch den innerlichen Gebrauch des Sauerwassers,

und die doppelte Anwendung des Wassers bewirkte so viele und auffallende Heilungen selbst in den hartnäckigsten Krankheiten, daß sich der Ruf dieser Quellen schnell verbreitete, und mit jedem Jahre eine größere Anzahl von Kranken herbeizog.

Der gute Ruf dieser beiden Quellen erhielt sich bis auf die neuesten Zeiten.

Im Jahre 1738 fing der damals regierende Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn, welcher das Wasser selbst mehrere Jahre lang mit dem besten Erfolge für seiner Gesundheit getrunken hatte, an, dem Bronnen alle Sorgfalt zu widmen. Um ihn noch mehr empor zu heben, ließ er zur Bequemlichkeit der Kurgäste das Kurhaus bauen, ertheilte den Bürgern größere Freiheiten, und damit es den Gästen nicht an einem schattigten Orte fehlte, wurde eine große Strecke Land um den Bronnen zu Alleen und Grasplätzen benutzt, und die dicht vorbeifließende Saale um 72 Schuhe weit seitwärts gedrängt. Bei dieser Gelegenheit entdeckte der damalige Stadtapotheker Georg Anton Boxberger von Kissingen mitten in dem Saalfluße, ohnweit des Badebronnens eine neue und starke Quelle, von welcher sogleich ein Gefäß gefüllt, und chemisch untersucht wurde. Da man an ihr ein an Mineralgehalt sehr reiches Wasser fand, so wurde sogleich auf hochfürstlichen Befehl die Saale auch in dieser Gegend noch weiter abgeleitet, und diese sehr ergiebige neue Quelle mit einer eichenen Kuffe gefaßt, und durch einen Damm gegen das Eindringen von süßem Wasser geschützt. Allein die Quelle wurde anfangs

nur in Eile, und auf einem lettigten Grunde gefaßt, welcher sich nach und nach auflößte, das Wasser trübte, und sehr unappetitlich machte, weswegen man es anfänglich nur als Badewasser gebrauchen konnte. Auf die gemachten Vorstellungen des damaligen Physicus und Bronnenarztes Jäger ließ ihr im Jahre 1754 Fürstbischoff Philipp Carl von Greifenklau eine neue und bessere Fassung geben, wodurch dem ersten Fehler ganz abgeholfen wurde, und das Wasser hell floß.

Nun fing man an, das Wasser in verschiedenen Krankheiten innerlich zu gebrauchen. Seine ersten Proben fielen gleich so gut aus, daß es sich schnell zu einem großen Rufe emporschwang, und eine solche Zahl Kurgäste herbei lockte, daß die nachfolgenden Regenten des Landes auf Vergrößerung und Verschönerung des Kurortes bedacht seyn mußten. Fürstbischoff Adam Friedrich von Seinsheim ließ daher im Jahre 1768 das Kurhaus durch 2 Flügel vergrößern, Spaziergänge im Walde und den Wasserfall anlegen.

Franz Ludwig von Erthal ließ im Jahre 1784 dem durch den neuern Bronnen nur auf wenige Krankheiten zurückgesetzten, und anfänglich gleichfalls nicht zum Besten gefaßten Sauerbronnen eine neue und bessere Fassung geben, ertheilte mehreren Privatpersonen Vorschüsse, sich in der Nähe der Bronnen anzubauen, und verbesserte Gärten und Spaziergänge.

Diese 3 Quellen haben sich nun bis auf die itzige Stunde im besten Rufe erhalten; sie sind es,

von denen wir gegenwärtig den verschiedensten medizinischen Gebrauch für die Gesundheit machen.

Die erste derselben, der Sauerbronnen, liegt gegen 150 Schritte außerhalb des südlichen Stadtthores gleich beim Eingange des Kurgartens, dem Kurhause gegen über. Von hier aus gelangt man in einer fast gleichen Entfernung durch die beiden Gärten zu den 2 andern Quellen, welche mehr gegen Süden, und näher der Saale zu liegen.

Der Sauerbronnen zeichnet sich durch mehr Eleganz in seinen äußern Verzierungen vor den 2 übrigen aus. Seine Fassung besteht in einem blaugrauen Marmor, ein Kranz dieser Steinart schließt seinen Rand, und von diesem einige Schuhe entfernt läuft eine mehrere Fuß hohe marmorne Mauer um den ganzen Bronnen her, zu dem eine Treppe von 10 Stufen hinabführt. Im Jahre 1815 erhielt dieser Bronnen eine neue Schachtfassung, denn seine vorige, die er im Jahre 1696 erhalten hatte, war schlecht angelegt, so daß nicht nur das Saalwasser hinzu leicht seinen Eingang finden, sondern auch die von aussen angebrachte Verdämmung durch Letten allmälig hinweggespühlt werden konnte. Da sich dieser Zustand täglich mehr verschlimmerte, und das Wasser nicht nur an seinem Gehalte verlohr, sondern auch trüb zu werden anfing, so wurde auf die hievon gemachte Anzeige von unsern allergnädigsten Könige Max Joseph, der sich öffentlicher Anstalten stets mit väterlicher Milde annimmt, und sie nie aus den Augen verliert, eine neue Fassung desselben bewilligt, und zu diesem Geschäfte Herr Medizinalrath Pickel

und Herr Landbaumeister **Büttner** aus Würzburg bestimmt, unter deren geschickter Leitung und kräftiger Anordnung auch sogleich am 2ten October 1815 das Werk angefangen, die alte Fassung mit einer solchen Geschwindigkeit und Vorsicht herausgehoben, die hinzu getretenen süßen Quellen verdämmt, und eine 8 Schuh hohe und 4 Schuh breite eichene Kuffe eingesetzt wurde, daß schon am 12ten jenes Monats als am höchsten Namens-Tage unseres allgeliebten Königs das neue äußerst gehaltvolle und krystallhelle Sauerwasser getrunken werden konnte. Zum dankvollen Andenken erhielt an diesem merkwürdigen Tage dieser vordem genannte **Sauerbronnen** den Namen **Maximilians-Kurbronnen.**

Die beiden andern Bronnen liegen nur wenige Schritte von einander, und werden von einer ovalrunden Mauer, durch welche man eine Treppe von 8 Stufen hinabsteigt, und rechts den Kurbronnen, links den Badebronnen zur Seite hat, umgeben. Der Boden ist mit steinernen Platten belegt.

Der Badebronnen, unter dem sonderbaren Namen **Pandur** bekannt, wurde im Jahre 1816 ebenfalls ganz neu gefaßt, nachdem seine vorige im 1616 erhaltene Fassung sehr gelitten hatte.

Der Kurbronnen, **Ragozi** genannt, liegt von diesem westlich der Saale zu, in einer Entfernung von 36 Schuhen, und ist wie sein Nachbar in einer offenen Kuffe von Eichenholz gefaßt, auf welchem ein steinerner Kranz aufsitzt, der mit einem eisernen Gitter bedeckt ist.

Chemische und physische Untersuchung und Beobachtung des neu gefaßten Maximilians Bronnen.

Aus einem von Norden nach Süden ziehenden großen und über 10 Schuhe tiefen Ritze in rothem Sandstein kommt in einer Tiefe von 8 Schuhen mit einer Temperatur von + 9½ Grad nach Reaumur Wasser hervor *). Dieses Wasser hebt sich mit vielen kleinen und großen Luftblasen, welche in der Oberfläche bersten, und allda eine beständige Bewegung und Geräusch wie ein im schwachen Sieden sich befindendes Wasser hervorbringen. Schöpft man dieses Wasser mit einem gewöhnlichen saubern Trinkglase aus dem Bronnen, so zeigt es sich in einem krystallklaren Zustand, ferner zeigen sich alsdann viele, sowohl in dem Wasser emporsteigende, als wie auch an der innern Wand des Glases sich ansetzende Luftblasen, welches um so häufiger und geschwinder geschieht, je größer die Wärme der das Glas umgebenden Menschenhand, der atmosphärischen Luft und die Reinlichkeit

---

*) Es ist merkwürdig daß alle mineralische Bronnen zu Kissingen und Bocklet das Mineralwasser mit einer ähnlichen Temperatur aus der Erde emporschaffen, der einzige Bronnen, auf der unteren Saline aber vom Jahr 1778, als der Zeit seiner Anlegung und Bohrung hierin eine Ausnahme macht, und das an Kochsalz, Bronnengeist und kohlensaurem Eisen reiche Mineralwasser mit 16 1/2 Grad Wärme aus einer Tiefe von 81 Schuhen mächtig und unabänderlich empor arbeitet.

der innern Glaswand ist. *) Trinket man beym Bronnen von diesem frisch geschöpften Mineralwasser, so empfindet man einen angenehmen salzig und säuerlichen, dem Bronnengeist und Kochsalz eigenen Geschmack, ein starkes Prikeln sowohl im der Nase als wie auch auf der Zunge; aber von einem herben und dintenartigen Geschmack, der allen übrigen Salinen und Kurbronnen zu Kissingen und Bocklet eigen ist, empfindet man nichts, es ist aber auch dieses nur der einzige Bronnen, bey welchen man auch keine Spur an Eisengehalt durch die angebrachten chemischen Prüfungsmittel darthun kann.

Nach einer vom Herrn Medizinalrathe Pikel aus Würzburg vorgenommenen Untersuchung liefert ein Civilpfund von 32 Loth oder 16 Unzen nach dem Medicinalgewicht dieses Mineral-

---

*) Wenn dieses Mineralwasser in dem nemlichen Trinkglase öfter stehen bleibt, so sezt sich beym entgehenden Bronnengeist (kohlensaures Gas, auch fixe Luft genannt) die kohlengesäuerte Kalk- und Bittererde in einer äußerst dünnen transparenten Schichte an die innere Glaswand ab, und macht, daß das frische hineingebrachte Mineralwasser an die innere Glaswände keine Luftblasen mehr absezt; sobald man aber in das ausgeleerte Glas ein wenig Salpetersäure gießt, und an der Glasfläche herumlaufen läßt, so sieht man, daß diese Säure mit der Entwicklung vieler Luftblasen die Kalk- und Bittererde auflöse, und das auf diese Weise gereinigte Glas, zeigt alsdann wiederum häufige an die innere Glasfläche sich ansetzende Luftblasen, sobald hernach frisches Mineralwasser in dieses gesäuberte Glas gegossen wird.

wassers nach der Abrauchung und Zersetzung an Kochsalz $17\frac{3}{4}$ Gran, an Muriatischer Kalk- und Talkerde zusammen $3\frac{1}{4}$ Gran, an kohlensaurer Kalk- und Bittererde $9\frac{3}{4}$ Gran, an schwefelsaurer Kalkerde $2\frac{1}{4}$ Gran, an Bronnengeist oder kohlsauerem Gaß $20\frac{1}{2}$ Pariser Cubiczoll.

Nach diesen in dem Wasser prädominirenden Bestandtheilen an Kochsalz und Bronnengeist kann man es wohl in die Classe der angenehmen Muriatischen Säuerlinge rechnen. Nachdem es aber in der Prüfung durch die gegenwirkenden Mittel keine Spur an freiem Natron, an Bittersalz, an Eisen enthält, so zeichnet es sich auch vor dem Selterser, Fachinger, Sedlitzer und Seidschützer, dann Pyrmonter, Bockleter und den andern beiden Bronnen zu Kissingen aus.

Man muß sich aber ja nicht vorstellen, daß die nach einer Abrauchung und sonach unternommenen Ausscheidung erhaltenen Bestandtheile für eigentliche wahre Bestandtheile, für Educte zu halten seyen, sondern daß meistentheils bei allen jenen Mineralwässern, in welchen mehrere salzsauere und schwefelsauere Neutralsalze beisammen sind, nicht allein bei der Einwirkung der Wärme und Siedehitze, sondern auch bei einer langen Ruhe und Einwirkung der Kälte wechselseitige Zersetzung und Umtauschung ihrer Bestandtheile statt haben, sonach neue künstliche Producte und keine natürliche Educte erhalten werden, worüber jeden Naturforscher die Beobachtungen und Erfahrungen auf der Saline Friedrichshall bei Lindenau überzeugen können, allwo vom Frühjahre bis zur

Herbstzeit das aus dem Bronnen gehobene Salz-Wasser nach seiner möglichst hohen Gradirung und Befreiung von Gyps in der Pfanne auf Koch- und Glaubersalz und die übrige Salzlauge endlich auf Bittersalz versotten wird; sobald aber die eintretende Winterkälte auf das gradirte Salzwasser wirkt, erhält man weder Kochsalz, weder Bittersalz, sondern nebst der salzsaueren Talkerde lauter Glauberisches Wundersalz, welches allda auch Friedrichssalz genannt wird.

Der Kurbronnen, Ragozi genannt, entspringt in einer Tiefe von 12 Schuhen aus abgerundeten Sand- und Basaltsteinen, mit einer Temperatur von + 9 ½ Grad nach Reaumur; schon in einer Entfernung von mehreren Schritten höret man ein Geräusch gleich siedendem Wasser, wegen seiner häufigen, vorzüglich bei der Nordseite der Schachtfassung aufsteigenden und berstenden großen Luftblasen. Das mit einem Trinkglas aus dem Bronnen-Schacht geschöpfte Wasser ist ganz klar, bei der Einwirkung der Wärme, Luft und der umfassenden warmen Hand erscheint es durch die häufig aufsteigende Luftblasen, welche sich zugleich an die innere Glasfläche ansetzen, fast undurchsichtig. Es prägt der kostenden Zunge nicht allein einen sehr starken kochsalzigen und saueren, sondern auch zugleich salzig-bittern und herben vitriolischen Geschmack ein, und läßt eben hieraus schon auf die Gegenwart von mannigfaltigen Salzen, fixer Luft und Eisen schliessen. Bleibt dieses Wasser mehrere Stunden lang in offenen Gefäßen der Einwirkung der

warmen Luft bloß gestellt, so entweicht nicht nur der an das Wasser gebunden gewesene Bronnengeist, sondern auch jener, welcher zuvor das Eisen, die Talk- und Kalkerden aufgelößt erhalten hatte; das Wasser wird alsdann trüb, und setzt die von dem Bronnengeist verlassenen Theile mit einer rothgelben Farbe auf den Grund des Gefässes ab.

Ein Civilpfund, lieferte nach seiner gehörigen Abrauchung und Scheidung an Kochsalz 62 $\frac{1}{2}$ Gran, an Bitterkochsalz, oder muriatischer Talk- und Kalkerde 8 $\frac{1}{2}$ Gran, an kohlensauerer Kalk- und Talkerde 12 Gran; an schwefelsauerer Kalkerde 4 $\frac{1}{2}$ Gran; an Eisenoxyd $\frac{3}{4}$ Gran; an reinem kohlensauerem Gaß vermöge des pneumatischen Quecksilber-Apparats 24 Pariser Cubiczolle. Es gehört demnach dieses Wasser gemäß der Beurtheilung nach der Zergliederung und dem Geschmacke unter die starken Muriatischen und zugleich eisenhaltigen Mineralwässer.

Als im Jahre 1817 bei der nach der höchsten Verordnung von dem Hrn. Medizinal-Rath Pikel unternommenen Säuberung dieses Bronnens bemerkt wurde, daß an der Nordseite des Bronnenschachts ein ununterbrochener Luftstrom zwischen den abgerundeten Sand- und Basalt-Steinen empor komme; so ließ derselbe auf diesen Grund einen beweglichen Trichter hinab, welcher mit einer 15 Schuhe hohen, und von oben nach abwärts geleiteten kleinen Seitenröhre versehen war, von welcher der Ausgang, in Gefäße mit süßem Wasser, Kalkwasser, Lakmustinctur, Veilchen-Aufguß und anderen Prüfungsmitteln geleitet wurde, und er-

hielt dadurch die vollkommene Ueberzeugung, daß die durch die manigfaltige Flüssigkeit hindurchströmende Luft ein durchaus reines kohlengesäuertes Gaß sey, welches Gaß aber in die in Würfelzoll abgetheilte Gefäße geleitet in verschiedenen Zeiten auch in einer verschiedenen Menge in der Emporarbeitung sich zeigte; am 30ten Juni 1817 den Nachmittag, kurz vor dem Ausbruche eines Gewitters in einer jeden Minute 170 Pariser Cubiczoll an einem kohlensaueren Gaß; am 1ten Juli Nachmittags bei einer mehr kühlen atmosphärischen Luft 130 Cubiczoll, den 17ten Juli 110, den 18ten Juli 140 Cubiczoll lieferte. Es läßt sich mit Gründen erwarten, daß dieses von der Natur so reichlich dargebotene Gaß noch in der Zukunft nach mehreren angestellten Versuchen und Aufklärungen zu manigfaltigen medicinischen und technischen nützlichen Absichten seine Anwendung erhalten werde.

Der benachbarte, zum Baden bestimmte Bronnen unter dem Namen des Bade-Bronnens, oder Pandur, liefert in einer Tiefe von 12 Schuhen aus abgerundeten Sand- und Basaltsteinen, wie es die im Jahre 1816 angelegte ganz neue Bronnenschachtfassung bewieß, sein Mineralwasser empor, steht mit den benachbarten Cur-Bronnen in einer unterirdischen Verbindung, besitzt die nämlichen Eigenschaften und qualitative Bestandtheile, und unterscheidet sich auch nur wenig in dem etwas reichern Gehalt an Kochsalz, kohlensaurer und schwefelsaurer Kalkerde; enthält aber weniger an Bronnengeist und Eisen. Denn

ein Civilpfund dieses Wassers lieferte nach der Abrauchung und Zergliederung an Kochsalz 66 Gran; an muriatischer Kalk- und Talk-Erde 8 Gran; an kohlensauerer Kalk- und Talk-Erde 21 ½ Gran; an schwefelsaurer Kalk-Erde 7 Gran; an Eisen ½ Gran; an Bronnengeist 23 Cubiczoll.

Krankheiten, gegen welche sich das Kissinger Wasser wirksam zeigt.

Kissingens Quellen gehören unter die vorzüglichsten Mineral-Wässer von Deutschland. Ihre Wirksamkeit hat sich schon vor Jahrhunderten bewiesen, und durch immer neue und glückliche Erfahrung bis auf die itzige Stunde bestättiget. Daher haben sie nie das traurige Schicksal so vieler andern ihrer Schwestern in Deutschland erlebt, von der wechselnden Mode in den medizinischen Systemen verdunkelt oder verdrängt zu werden. Die auffallenden oft überraschenden Wirkungen, die man an- und von diesen Quellen jährlich wahrzunehmen Gelegenheit hatte, zog stets die Aufmerksamkeit der Aerzte und Kranken auf sich, weswegen sie immerhin zahlreich besucht, und jederzeit geachtet worden.

Der redenden Beweise für die vorzügliche Heilkraft dieser Quellen gibt es so viele, daß es überflüssig seyn würde, diese noch durch Lobeserhebungen anpreisen zu wollen. Mancher Lahme und Gichtbrüchige hat hier Stock und Krücke dankbar zurücke gelegt, mancher martervolle Hypochonder durch vielfaches Leiden entkräftet; mancher Sieche, der schon Jahre lang sich und den Seinigen zur Last und Bürde war, kehrte aus den wohlthätigen Fluten mit neuem Leben und wieder erblühender Gesundheit in die Arme der Seinigen zurück.

Fälle solcher Art biethet uns die Erfahrung mit jedem Jahre dar, wir sehen sie häufig, und bewundern das kräftige Heilmittel, das oft Krankheiten in wenigen Wochen heilet, die durch keinen Jahre langen Arzneigebrauch, keine Diätsveränderung, keine Reise, und Zerstreuung gehoben werden konnten.

Unter dem Heere der Krankheiten, gegen welche sich der Gebrauch der hiesigen Quellen, durch treue Beobachtung und fortgesetzte Erfahrung als höchst nützlich und heilsam bewiesen hat, sind es vorzüglich chronische Uebel und Gebrechen, niemals aber acute oder fieberhafte. Sie sind ein mächtiges Heilmittel in Fällen, wo man die Ursachen, von welchen die Krankheit erzeugt, oder unterhalten wird, aufheben, fortschaffen, die gesunkene Thätigkeit wieder hervorrufen, und in kräftigen Schwung bringen soll.

Besonders wirksam zeigt sich die Kraft der hiesigen Quellen, und unter diesen vorzüglich der

Kurbronnen (Ragozi) bei den verschiedensten Krankheiten des Unterleibes.

Mit Recht darf der Unterleib als der Sitz der meisten langwierigen Krankheiten angesehen werden, nicht nur jener, deren Zufälle sich im Unterleibe selbst äußern, als auch dieser, die in den, von demselben entferntesten Theilen empfunden werden. Es wird wohl wenige Menschen geben, welche nicht auf irgend eine Art mehr oder weniger die Erfahrung an sich selbst gemacht haben, in welchem genauen Verhältniße der Unterleib mit dem übrigen Körper stehe.

Der geringste widernatürliche Reitz im Magen und den Gedärmen bringt auch bei den gesundesten die mannigfaltigsten pathologischen Erscheinungen hervor, die entfernt empfunden werden, deren Grund aber blos allein in den Eingeweiden aufgesucht werden muß.

Unter allen Krankheiten des Unterleibes sind aber Fehler der Verdauungswerkzeuge die häufigsten mit welchen der Mensch zu kämpfen hat, die oft unter der mannigfaltigsten Form einherschleichen, und die Lebensfreuden des Menschen verbittern.

Das Geschäft der Verdauung der genossenen Nahrungsmittel ist die wichtigste Operation, welche zur Erhaltung, Ernährung und Fortbestehung des menschlichen Organismus erforderlich ist, und setzt immerhin zwei wesentliche Bedingnisse voraus, ohne welche dieser wichtige Akt der thierischen Oekonomie nicht gehörig von Statten gehen kann;

Erstens eine gehörige Absonderung guter Säfte, wodurch die Speisen aufgelößt, und den ersten Grad der Animalisation erhalten; zweitens gehörige Reitzbarkeit und Thätigkeit des Magens und Darmkanals, vermöge welcher die mit dem Magensafte gemischten, und aufgelößten Speisen durch den Darmkanal geführt, das zur Nahrung Taugliche durch die Milchgefäße eingesogen, der Säftenmasse einverleibt, und das Untaugliche durch die Scheidungswege aus dem Körper geschafft wird. Leidet nun eine von diesen beiden Erfornissen, werden nicht genug Säfte abgesondert, um die Verdauung zu unterstützen, oder sind die Verdauungswerkzeuge mit zu viel Schleim bedeckt, oder mit andern dahin abgelagerten Stoffen und Säften belästiget, oder sind sie zu träge, oder zu empfindlich und reitzbar, so entstehen die verschiedenartigsten Beschwerden, die oft die mannigfaltigsten Formen von Krankheiten annehmen können.

Zu den mancherlei Krankheiten der gestörten Function des Darmkanals, bei welchen sich der innerliche Gebrauch, oder das Trinken des hiesigen Kurwassers als ein so äußerst wirksames, ja in manchen Fällen specifisches Heilmittel beweißt, gehören die vielgestalteten Magenbeschwerden, als Mangel an Appetit, Beschwerden nach dem Essen, als schmerzhaftes Aufblähen lästige Empfindung, Völle und Druck im Magen, Sodbrennen, übermäsige Erzeugung von Schleim und Luft im Darmkanal, habituelles Würgen und Erbrechen, Verstopfungen, Koliken, Magenkrampf.

In diesen verschiedenen Unordnungen des Verdauungsgeschäftes hat das Kissinger Wasser meist großen Nutzen verschafft, und Heilung bewirkt, wie sie auf keinem andern Wege zu erlangen möglich war. Sein beträchtlicher Antheil an Kohlensäure, und kohlensaurem Eisen vermehrt die Nerven- und Muskular-Thätigkeit des Darmkanals, und seine eröffnenden Salztheile räumen diejenigen Hindernisse aus dem Wege, welche dem Geschäfte der Verdauung entgegen sind.

Bei der Lienterie, derjenigen Art von Durchfall, der jedesmal bald auf Essen und Trinken erfolgt, und wobei das Genossene gar nicht, oder doch unvollkommen verdaut, durch den Stuhl wieder entleert wird, bewährt sich das Kurwasser als eines der besten Mittel.

Es sind mir mehrere solche Fälle bekannt; erst im vorigen Sommer besuchte eine Dame von 31 Jahren, schwächlich und abgemagert am Körper die hiesigen Quellen, welche ein Jahr zuvor eine heftige Ruhr überstanden, und seit der Zeit an Beschwerden und Unverdaulichkeiten litt, wobei die genossenen Speisen wieder kenntlich und unaufgelößt sogleich durch den Stuhl abgiengen. Oefters bekam sie nach dem Essen ein Erbrechen, mit welchem das Genossene unverändert ausgestosen wurde. Innerhalb 3 Wochen, während welcher Zeit sie mit der gehörigen Vorsicht das Wasser trank, und die lauen Bäder gebrauchte, verlor sich ihr Uebel gänzlich; sie nahm an Fleisch und Kräften zu, und verließ in der 5ten Woche

vollkommen geheilt, und mit blühender Gesichts-farbe den Kurort.

Auch gegen die Würmer, diese so lästigen Gäste des menschlichen Darmkanals, die oft durch ihr schnelles Anwachsen die verschiedenartigsten Krankheitsformen hervorbringen, und nach und nach das Leben des Menschen in seiner Wurzel untergraben, besitzen wir an dem, an Salzen so reichhaltigen Wasser ein unschätzbares Mittel. Die tägliche Erfahrung zeigt schon lange für die vortreffliche Wirksamkeit desselben gegen Würmer, und selbst gegen die fernere Erzeugung derselben.

Man sah auf den nüchternen Gebrauch des kalten Kurwassers oft Bandwürmer von enormer Größe abgehen, die der ganze Vorrath von Wurmmitteln nicht bezwungen hatte. Was aber für die specifische Kraft dieses Wassers am meisten sprechen könnte, ist, daß man hier so äußerst selten bei Kindern Würmer antrifft, ohngeachtet ihre Nahrung im Durchschnitte ziemlich grob, und der Wurm-Erzeugung sehr günstig ist.

Die Hypochondrie, dieses in unsern Tagen sehr häufig vorkommende Uebel, in dessen Gefolge ein Heer von Zufällen und Beschwerden zu erscheinen pflegt, welche das Leben des Menschen nach seinen verschiedenen Graden bald mehr, bald weniger traurig, ja oft unerträglich macht, findet in Kissingen fast jedesmal einen Heil bringenden Zufluchtsort, zumalen, wenn ihr, wie es meistens der Fall ist, materielle Ursachen, fehlerhafte Verdauung, Stockungen, Ansammlungen

von Schleim und Galle und andern Unreinigkeiten in den Gedärmen, Neigung zu Blutcongestionen nach edlern Theilen zu Grunde liegen.

In diesen Fällen ist das Kurwasser in Verbindung mit den Bädern, nach den jedesmaligen Umständen in gehöriger Form und Gabe angewendet, ein einzig kräftiges und zuverläßiges Mittel. Schnell wird durch dasselbe die Thätigkeit der innern Organe auf eine leichte und sanfte Art vermehrt, alte Infarktus aufgelößt, die Ab- und Aussonderung befördert, eine gleiche Circulation hergestellt, und die Gedärme gegen Erzeugung und Ansammlung von neuen Schädlichkeiten gestärkt.

Von den vielen Hypochondern, welche jeden Sommer die hiesigen Quellen besuchen, sah ich noch keinen, dem der Gebrauch des Wassers nicht zuträglich bekommen wäre.

Zeitig genug gebraucht, hob es meistens das Uebel schnell und gründlich; hatte die Krankheit schon tiefe Wurzeln gefaßt, so erfolgte für das erste Jahr immerhin Besserung, und man konnte für den kommenden Sommer um so mehr Heilung versprechen, welche auch allzeit erfolgte, wenn die Kur wiederholt wurde. Auch in der Hysterie, obgleich sie seltener aus dem Darmkanal entspringet, sondern mehr ein Nerven-Leiden ist, hat sich der hiesige Kurgebrauch immer nützlich bewiesen.

Die meisten der hysterischen Frauenzimmer von verschiedener Altersklasse, welche die Bäder gebrauchten, wurden bald auffallend gebessert, bald vollkommen geheilt.

Bei Krankheiten der Leber findet die Anwendung dieses Wassers auch selbst in sehr eingewurzelten Fällen ganz besonders statt; Anschwellungen, Verstopfungen, selbst merkliche Verhärtungen dieses Organs, und die daher rührende hartnäckige Gelbsucht, und Gallensteine gehören zu denjenigen Uebeln, welche an den hiesigen Quellen allzeit gebessert, und sehr oft gründlich geheilt worden.

Zur Bestättigung des Gesagten mögen hier einige Beispiele nicht ganz am unrechten Orte stehen.

Bei einem Manne von 46 Jahren, reitzbaren Temperaments, durch anhaltendes Sitzen, beständiges Studieren, öftern Verdruß und Unannehmlichkeiten, zu Unterleibskrankheiten geneigt, bildete sich nach und nach eine merkliche Geschwulst der Leber aus, die sich durch eine deutliche Hervorragung auf der rechten Seite des Unterleibes zu erkennen gab. Die Farbe des Gesichtes, so wie das Weiße im Auge war merklich gelb geworden, der Appetit verlor sich, und das wenig Genossene verursachte allzeit Druck und Schmerzen im Leibe. Die Excremente des Stuhls waren oft Tage lang unterdrückt, und erfolgten sie, so waren sie hart und mißfarbig Der Kranke magerte dabei sehr ab, und die sich schon einstellenden Nachtschweise beschleunigten die Abnahme der Kräfte noch mehr. So schleppte er sich bereits $\frac{3}{4}$ Jahre lang herum, und alles, was er in diesem Zeitraume gebrauchte, war fruchtlos, denn sein rastloser Eifer, der ihm auch noch im

höchsten Grade der Krankheit an sein Studierpult feßelte, war der Wirkung der Arzneien, da er die so nöthige Körperbewegung dabei versäumte, gerade entgegen. Endlich bestimmte man ihn, da die Kräfte täglich mehr sanken, nach Kissingen zur Kur zu reisen. Die Gesundheitsumstände dieses Kranken waren wirklich bei seiner Ankunft auf's Mißlichste gestiegen, und ließen wenige Hoffnung zur Heilung übrig. Unter ärztlicher Leitung und dem Gebrauche sehr weniger Arzneien fing er sogleich die Trink- und Badekur an, verband mit einer zweckmäsigen Diät eine, seinen Kräften angemessene Körperbewegung, und so verlor sich innerhalb 6 Wochen, während welcher Zeit mehrere gelblicht schleimigte Ausleerungen durch den Stuhl, unter welchen man 2 Gallensteine von der Größe einer starken Bohne fand, erfolgten, die Spannung in der Lebergegend, die Geschwulst wurde ganz weich, fiel zusammen, der Appetit stellte sich ein, es rötheten sich die verblichenen Wangen und verkündeten neues Leben; und so reiste der Mann, nach Ablauf zweier Monate vollkommen gesund in seine Heimath zurück, dem man vor seiner Badekur kaum noch 2 Monate Lebensfrist gegeben hatte.

Ein zweiter bemerkenswerther Fall, der für die auflösende und heilende Kraft der hiesigen Quellen hinlänglich sprechen könnte, war folgender:

Eine äußerst talentvolle und vielseitig gebildete Dame von 31 Jahren hatte sich durch irgend eine ihr gänzlich unbekannte Ursache eine

starke Leberentzündung mit heftigem Fieber zugezogen. In einer berühmten Hauptstadt wohnend, fehlte es ihr weder an der schleunigsten noch geschicktesten ärztlichen Behandlung. Dem Anfange der Krankheit wurden Aderlässe, ferner Applikation von Blutigeln, Blasenpflaster, Umschläge und die passendsten Mittel entgegen gesetzt, aber dem ohngeachtet erfolgte nicht die gehörige und zeitige Crisis; die Krankheit zog sich unter einem schleichenden Gange in die Länge, und es bildete sich nach und nach eine Geschwulst des krankhaft ergriffenen Organs aus, welche sich immer härter anfühlen ließ, und wobei der Körper zu sehr abnahm, und die Kräfte schwanden. Die Krankheit hatte nun bereits sechs Monate nach der ersten Entzündungsperiode gewährt, und die verschiedensten Arzneien waren vergebens angewendet worden, als man ihr rieth, ein Mineralbad zu gebrauchen, und sie zu dem Ende nach Kissingen schickte. Ihr höchst trauriges subicterisches Aussehen und gelbes Auge verrieth bei ihrer Ankunft dem Blicke des Arztes eine Krankheit der Leber unverkennbar, was sich auch bei der Untersuchung des Unterleibs durch eine sehr hart anzufühlende Geschwulst von der Größe einer Mannsfaust deutlich aussprach. Man ließ sie nun das Kurwasser, jedoch anfangs in den kleinsten Portionen, trinken, und täglich ein lauwarmes Mineralbad in steigenden Zwischenräumen gebrauchen, und empfahl dabei eine leichte Diät, mäsige Bewegung in freier Luft. Ihre Arznei bestand blos allein in einer erweichenden Salbe,

die auf die leidende Stelle des Tags einigemal eingerieben wurde. Schon in der vierten Woche stellte sich eine merkliche Besserung ein, die verhärtete Stelle ward weicher, die Gesichtsfarbe lebhafter, und hatte das Gelbe meistens verloren, die Ausleerungen erfolgten häufiger und natürlicher, der Appetit und die Verdauung ward besser. Vier Wochen lang ward noch die Trink- und Badekur fortgesetzt, während welcher Zeit sich die Kräfte mehr hoben, so wie die Krankheit der Leber abnahm; so reiste sie zu Anfang der neunten Woche auf dem Wege der vollkommensten Besserung nach Hause zurück. Spätere Nachrichten zeugten, daß sie nach einigen Monaten vollkommen gesund war, Gesellschaften und Bälle besuchte.

Einen sehr wohlthätigen Einfluß haben die Kissinger Quellen auf die Circulation des Blutes in den Gefässen des Unterleibs. Sie leisten daher die herrlichsten Dienste bei unausgebildeter Hämorrhoidalentwicklung. Selten sind die schon vollkommen ausgebildeten und regelmäsig verlaufenden Hämorrhoiden ein Gegenstand der ärztlichen Behandlung an einem Kurbronnen. Wer sie einmal zum Flusse gebracht, schätzt sich gewöhnlich glücklich, so lange sie ihren regelmäsigen Gang und Verlauf beibehalten. Nur dann sucht man im Durchschnitte an einem solchen Orte Hilfe, um entweder die Anlage zu dieser Krankheit gänzlich aufzuheben, oder die schon eingetretenen Vorbothen zum Fluße zu beschleunigen, oder den plötzlich unterdrückten Hämorrhoidalfluß wieder zum Ausbruche zu bringen.

Unter solchen Umständen zeigt sich das Kurwasser in Verbindung mit den Bädern von vortrefflicher Wirksamkeit. Ich sah schon sehr häufig Leute, besonders starke Biertrinker mit lange gehabtem Druck in der Magengegend, gestörter Verdauung, Spannen in den Präcordien, unregelmäßigem Stuhl, Schwindel, Kongestionen nach den Kopf, und vielen andern Zeichen einer Hämorrhoidal-Anlage am hiesigen Kurbronnen ankommen, und nach einer 14 tägigen Trink- und Badekur von obigen Zufällen gänzlich befreit und vollkommen gesund nach Haus zurück reisen.

Andere brachten Kreutz- und Lendenschmerzen, Brennen, Jucken, Stechen, Schwere des Mastdarms, varikóse Ausdehnungen der Gefäße mit hieher, die Knoten brachen auf, nachdem sie ein halb Dutzend Bäder genommen hatten, entleerten sich nach einem mehr oder weniger beträchtlichen Blutflusse, die krankhaften Zufälle verschwanden, und sie blieben auf mehrere Jahre von ihrem Uebel gänzlich befreit.

Andere, welche schon mehrere Jahre an Hämorrhoiden litten, die jährlich 2—3mal fließend waren, und nun plötzlich zu bluten aufhörten, und die bedenklichsten und traurigsten Gesundheits-Umstände zur Folge hatten, welche die zweckmäßigste ärztliche Hilfe zu Hause nicht bezwingen konnte, badeten hier 2—3 Wochen lang, der gewöhnliche Blutfluß stellte sich wieder ein, und mit ihm die vorige Gesundheit.

Die Ueberfüllung der Blutgefäße des Un-

terleibes, (plethora abdominis) eine Krankheit, die sich durch ein auffallend heißes Gefühl im Leibe, Verstopfung, Druck, schlechte Verdauung, Angst, Schmerz, Krämpfe, Kongestionen, und endlich Abmagerung des Körpers zu erkennen gibt, wird sehr glücklich durch den Gebrauch des hiesigen Wassers aufgehoben. Bei der schwarzen Krankheit (morbus niger Hippocratis) einem größtentheils nur melancholischen, und durch langsame Leidenschaften angegriffenen Temperamente eigenen Uebel, das sich durch Erbrechen und Stuhlabgang einer dicken, schwarzen, dem Kaffeesatze ähnlichen übelriechenden Materie äußert, welches gewöhnlich das Gefühl einer Ohnmacht, gänzliche Entkräftung, heftige Krämpfe im Unterleibe, Beängstigung und Meteorismus begleiten, sind die lauen Bäder, und der innerliche Gebrauch des Kurwassers mit Vorsicht und Behutsamkeit angewendet, ein vortreffliches Mittel, die angesammelte Materie durch den Stuhl aus dem Leibe zu schaffen, die regelmäßige Circulation und Thätigkeit der Gefäße wiederherzustellen, und die Neigung zu Rezidiven gänzlich aufzuheben.

In der verhaltenen, zu sparsamen, unterdrückten, schmerzhaften, mit Koliken Krämpfen und Ohnmachten verbundenen monatlichen Reinigung leisten sie gleichfalls die schönsten Dienste, und haben sich stets als ein schätzbares, gelinde treibendes Mittel bewiesen.

So heilsam sich das Kurwasser, wie wir bereits gesehen haben, in Krankheiten des Unterleibs beweißt, so vortheilhaft bewährt sich der

Nutzen des Sauerwassers in chronischen Krankheiten der Lunge und der Respirationsorgane überhaupt. Es ist nicht nur ein vortreffliches Vorbauungs- und Stärkungs-Mittel gegen die Anlage und den Ausbruch von dergleichen Krankheiten, sondern wird auch in dem schon ausgebildeten Lungen-Uebel mit großem Nutzen angewendet. Freilich darf man nicht glauben, daß alle Lungensüchtige geheilt werden können, aber zuverläßig haben schon viele solcher Kranken, die man gänzlich verloren hielt, hier ihre Gesundheit wieder erlangt, auch mehrere ihre Existenz durch den behutsamen Gebrauch dieses Wassers auf lange Zeit hinausgefristet. Seine Anwendung findet bei jeder Art der Lungensucht Statt. In der eitrigen Lungensucht, wenn die Eiterung noch keinen beträchtlichen Grad erreicht hatte, und mehr oberflächlich war, hat es schon manchmal zur gehörigen Zeit angewendet, gründliche Heilung bewirkt. Aus meiner eigenen Erfahrung sind mir zwei solche Fälle bekannt.

Ein Jüngling von 18 Jahren, von schlankem Wuchse mit schmalem Brustbaue bekam nach einer starken Erhitzung durch Tanz und geistige Getränke eine Lungenentzündung, die ohngeachtet ihrer frühen und zweckmäsigen Behandlung in Lungensucht übergieng. Vier volle Monate nach der ersten Krankheit wurde er Tag und Nacht von heftigem Husten geplagt, den ein starker, eiteriger, übelriechender Auswurf begleitete. Seine Stimme war rauh und heiser, der Körper war merklich vom Fleisch geschwunden. Mehrere Aerzte,

die ihn sahen und behandelten, erklärten ihn für lungensüchtig, und als solcher wurde er nach Kissingen zur Kur geschickt. Ein sechs Wochen lang fortgesetzter Gebrauch des Sauerwassers mit einem Zusatze von heisser Milch nebst einigen lauen Bädern erleichterten ihn sehr, der Husten und Auswurf wurden seltner, die Stimme heller, der Kranke nahm an Fleisch und Kräften zu. Zeit und Umstände erlaubten es ihm nicht, hier länger zu verweilen, er reiste also in der Mitte der 7ten Woche auf dem Wege der Besserung in seine Heimath zurück. Auf mein Anrathen trank er noch 2 Monate dieses Wasser zu Hause, der Husten und Auswurf verschwanden gänzlich, und er wurde vollkommen geheilt.

Ein junger Handwerker bekam durch Ansteckung den Krätzausschlag.

Um ihn bald loszuwerden, gebrauchte er die verschiedenartigsten Salben und Waschwasser; der Ausschlag verschwand bald gänzlich, dafür aber wurde das Athmen sehr beengt, die Stimme heiser er fing an zu hüsteln; anfangs ganz trocken, späterhin erfolgte ein häufiger, mit Blutstreifen untermischter eiteriger Auswurf. Die Kräfte waren beträchtlich geschwunden, und Nachtschweiße fingen an, sich einzustellen. Er trank das Sauerwasser mit heisser Milch, und badete lauwarm.

Als Arznei gebrauchte er des Tags über einen Thee von Eichen, und bekam ein Blasenpflaster auf die Brust. Nach dem 14ten Bade stellte sich ein sehr starkes Badefriesel ein, der die Brust, den Rücken, den Unterleib und die Schenkel fast

ganz bedeckte. Es erfolgte eine große Erleichterung, das Athmen wurde freier, der Husten weniger, der Auswurf minderte sich in der Menge, war gar nicht mehr mit Blut gefärbt, sondern nahm eine hellweise unverdächtige Farbe an; die Schweiße verschwanden, Apetit und Kräfte kehrten wieder zurücke, und so verließ er nach 6 Wochen vollkommen geheilt den Kurort.

Ist aber die Krankheit schon weit vorgeschritten, hat der Eiterauswurf schon lange gewährt, und ist bereits schleichendes Fieber und gänzliche Abmagerung eingetretten, so wird es freilich eben so wenig, wie jedes andere gegen diese Krankheit empfohlene Mittel radicale Heilung bewirken.

In der knotigen Lungensucht wird es immerhin mit vielem Vortheile getrunken; ohne zu reizen und zu erhitzen, wodurch oft die Anwendung anderer Mittel unmöglich wird, und wirkt hier als ein gelindes, die Thätigkeit der Lungen sanft vermehrendes, Stockungen und Knoten auflößendes Heilmittel.

In der schleimigen Lungensucht, der gewöhnlichen Folgekrankheit langwieriger vorausgegangener Katar he, oder Entzündungen, die blos allein in einer fehlerhaften Schleimsecretion der Lunge und Respirations-Organe, ohne alle organische Fehler, oft ganz ohne alle phthysische Anlage besteht, vermag es vorzüglich durch seine eigenthümlich reizende Wirkung, die erschlafften Gefäße und Schleimdrüsen zu beleben, zu stärken, und so eine gründliche Heilung hervorzubringen.

Sonstige schleimige Affectionen der Brust

mit Auswurf, chronische Heiserkeit, und Husten, die verschiedensten Arten von Engbrünstigkeit, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden, oder damit verbunden sind, oder von metastatischen Reizen nach vorausgegangener Gicht, Krätze, unterdrückten Hämorrhoiden herrühren, werden durch das hiesige Sauerwasser allzeit auffallend gebessert, sehr oft glücklich und gründlich geheilt.

Nicht weniger bewährt und mannigfaltig zeigt sich die vortreffliche Wirksamkeit des Sauerwassers bei verschiedenartigen Krankheiten der Harnwerkzeuge. Sehr häufig werden durch den fortgesetzten innern und äussern Gebrauch dieses Wassers die hartnäckigsten Nierenschmerzen, habituelle Krämpfe der Blase, welche sich oft unter der Form von Schwerharnen, Ischurie, Dissurie und Strangurie darstellen, dauerhaft und schnell gehoben.

Steine der Urinwege, sie mögen sich unter der Form von Sand und Gries, oder auch selbst von Blasensteinen darstellen, werden glücklich gelößt und fortgeschafft. Es vereinigt in sich die Kräfte, diese fremden Körper, ehe sie zu einer beträchtlichen Größe angewachsen sind, nicht nur aus dem Körper zu schaffen, sondern selbst auch, das fernere Erzeugen und Wachsen derselben zu beschränken. Ich sah schon sehr häufig nicht nur Sand und Gries in unzähliger Menge, sondern auch selbst Steine von der Größe einer der stärksten Bohnen während des Kurgebrauches durch den Urin abgehen, und eine dauerhafte Heilung darauf erfolgen.

Zu den schmerzhaftesten und zugleich gefährlichsten Leiden der Harnwerkzeuge gehören unstreitig die Blasenhämorrhoiden, ein in unsern Tagen häufig vorkommendes Uebel, das in seinem Gefolge alle erdenkliche Beschwerden, Brennen beim Harnen, Verhaltung des Urins, krampfhafte, spannende, drängende, zuweilen sehr heftige Schmerzen in der Blasengegend und Harnröhre vereiniget. Sie sind entweder fließend; das Blut gehet bald vor, bald nach dem Harnen in geringer Menge, zuweilen auch mit dem Harne selbst ab, oft drängen sich unter den fürchterlichsten Krämpfen von Zeit zu Zeit kleine polypose Gebilde durch die Harnröhre, zuweilen ein dicker, dem Eiter ähnlicher gelblicher Schleim mit Blut vermischt. Ein andermal sind sie blind; die Schmerzen und das Brennen in der Blase und der Harnröhre sind dann oft kaum zum Aushalten, der Harn geht tropfenweis ab.

Die Vortheile, welche bei diesem Uebel die Kissinger Quellen gewähren, sind in jedem Grade desselben von der größten Bedeutenheit. Die beginnende Krankheit wird sehr oft gründlich geheilt und die Disposition zu Rückfällen gehoben. Hat das Uebel schon lange gewährt, und einen hohen Grad erreicht, haben sich bereits Geschwüre der Blase gebildet, so bleibt dennoch der innerliche und äußerliche Gebrauch dieses Wassers, wenn es auch die Krankheit nicht zu heben im Stande ist, immerhin unter allen Arzneien das größte Linderungsmittel, so daß dergleichen Kranke doch noch ihre Tage erträglich verleben können.

Eben so wohlthätig beweißt sich das Sauer-
wasser in Verbindung mit den lauen Bädern an-
gewendet gegen die ausgebildete Skrophelkrank-
heit; dieses langwierige und hartnäckige Drüsen-
übel hat in seinen Erscheinungen das Eigenthüm-
liche, daß es vorzüglich nur Kinder, selten Erwach-
sene befällt, und sich in der Familie forterbt, so
daß Kinder selten davon befreit bleiben, wenn
die Eltern, besonders die Mutter, davon befal-
len waren. Die angeerbte Krankheit verräth sich
schon durch eine eigene Anlage. Solche Kinder
haben gewöhnlich blonde Haare, große hellblaue
Augen, einen kurzen dicken Hals, breite Kinnla-
den, starkes Hinterhaupt, eine überauszarte Haut,
verdickte Oberlippen und Nase, und dabei viel
Witz und Gedächtniß. Gewöhnlich bricht die Krank-
heit in der Kindheit, meistens in den 6 ersten Le-
bensjahren aus, und wird entweder äußerlich sicht-
bar, greift die Drüsen an, bildet große Geschwül-
ste derselben, welche sich nach und nach entzünden,
in eine üble jauchigte Eiterung übergehen, die nahe
liegenden festen Theile angreifen, äußerst langsam
heilen, und eine häßliche Narbe bilden; oder das
Uebel wüthet im Innern, und gibt sich durch Ge-
schwülste und Aufgetriebenheit der Unterleibs-
drüsen zu erkennen. Außer dieser angeerbten An-
lage können schlechte, unverdauliche vegetabilische
Nahrung, Unreinlichkeit und ungesunde, dumpfe
und eingeschlossene Luft das Entstehen der Krank-
heit befördern.

Gegen diese Krankheit beweisen sich die hie-
sigen Quellen als eines der hauptsächlichsten Heil-

mittel, wodurch oft nicht nur die vollkommen entwickelte Krankheit sammt ihrem Gefolge, sondern selbst auch die scrophulöse Constitution gänzlich gehoben wird.

Die 9jährige Tochter eines unbemittelten Webers, von gesunden Eltern erzeugt, aber durch schlechte und unverdauliche Nahrungsmittel genährt, und in einer dumpfen, feuchten Stube wohnend, wurde schon in ihrem 5ten Jahre von der Scrophelkrankheit im höchsten Grade befallen. Die Drüsen am Halse waren angeschwollen, zum Theile aufgebrochen, und gaben ein übles Eiter von sich, der dicke Mund triefte von Speichel, die entzündeten und geschwollenen Nasenflügel waren ringsherum voller Pusteln. Am rechten Daumen hatte sich ein Geschwür gebildet, das bereits den Knochen angefressen hatte. Der Unterleib war aufgetrieben, gespannt, bald verstopft, bald durchfällig, der Appetit übermäsig stark. Vier Jahre lang hatte bereits die Krankheit gewährt, in welchem Zeitraume wohl gewiß der größte Theil von Mitteln, die je gegen dieses Uebel als wirksam empfohlen wurden, sowohl innerlich als äußerlich angewendet wurden, was um so mehr geschehen konnte, da der Kranken die Arzneien auf herrschaftliche Kosten verabfolgt worden sind. Die Besserung, die erfolgte, war immerhin nur momentan, nie aber von Dauer und Gründlichkeit; endlich wurde sie in solchem traurigen Zustande hieher gebracht. Sie gebrauchte die Bäder nach Vorschrift, und trank dabei das Sauerwasser, auf dessen Gebrauch anfangs eine

Menge zähen Schleimes durch den Stuhl abgieng; der aufgetriebene Unterleib fiel nach und nach zusammen, es stellte sich von Tag zu Tag mehr Hoffnung zur Besserung ein. In der vierten Woche fiengen die Geschwülste und Verhärtungen der Drüsen an, kleiner und weicher zu werden, die Geschwüre bekamen ein besseres Aussehen, der ausfließende Eiter eine bessere Qualität. Die Augenentzündung verlor sich allmälig, der Ausschlag heilte ab, der vorher übermäßige Appetit wurde nun, regelmäsig, und so reiste sie zu Ende des 2ten Monats auf dem Wege der vollkommensten Besserung von hier ab.

Nach 3/4 Jahren hatte ich Gelegenheit, die kleine Kranke wieder zu sehen, und fand sie zu meinem größten Erstaunen, ohnerachtet sie wieder in ihre vorige Verhältnisse versetzt wurde, vollkommen gesund und in der schönsten Jugendblüthe.

Wir kommen nun auf die Wirkung des Badebronnen zu sprechen.

Gegen ein großes und mannigfaltiges Heer von chronischen Hautausschlägen von den heterogensten Formen, Gattungen und Arten leisten die Bäder von dem hiesigen Badebronnen theils für sich allein, theils mit einem Zusatze von Schwefelleber angewendet immer die herrlichsten Dienste. Die hartnäckigsten trockenen und feuchten Flechten, welche oft Jahre lang den größten Theil des Körpers mit einer dicken Borke überzogen hatten, die eigene Trockniß, Dürre und Sprödigkeit der Haut, die Anlage zum Rothlauf, selbst die Krätze

werden durch diese Bäder allein bald und gründlich gehoben. Ist es der Fall, daß dergleichen Hautkrankheiten aus einer fehlerhaften Verdauung und gestörten Absonderung herrühren, oder von diesen Fehlern unterhalten werden, so unterstüzet und befördert der innere Gebrauch des Kurwassers die Wirkung der Bäder ungemein. Die Heilung erfolgt immerhin gründlich und schnell, ohne widrige Folgen nach sich zu ziehen, was auch eben nicht zu vermuthen wäre, da die Menge der in diesem Wasser enthaltenen Salztheile vorherrschend die Haut mehr relaxiren, die Poren öffnen, Blut und andere Säfte mehr nach der Peripherie hinziehen, und auf solche Art die Funktion der Haut und die Ausscheidung krankhafter Stoffe befördern. Daher sind die hiesigen Bäder auch selbst in den Fällen, wo Ausschläge wieder hervorgerufen werden sollen, wenn sie zurück getreten sind, oder durch zweckwidrige Mittel, oder unschickliches Verhalten des Kranken zurück getrieben worden, ein höchst bewährtes und zuverläßiges Mittel. Ich kann nicht umhin, hier ein auffallendes Beispiel der Art anzuführen, was zur Bestättigung des Gesagten hinreichend seyn wird.

Ein Bauersmann von 49 Jahren, der Schuldheiß seines Ortes, von untersetzter, sonst gesunder Körperconstitution bekam durch Ansteckung einen starken Krätzausschlag am ganzen Leibe. Einem Manne, wie diesem, der sich auf sein Amt nicht wenig zu Gut that, hätte wohl nichts fataleres begegnen können, als diese Krankheit,

die in seinen Augen die größte Schande war, und sein Ansehen als Schuldheiß nicht wenig zu verringern drohte. Alles mußte ihm also daran gelegen seyn, dieses gehässigen Uebels sobald als möglich los zu werden. Schnell machte er sich daher eines Morgens auf, wanderte bei kühler und feuchter Witterung einer 2 Stunden entlegenen Apotheke zu, und verlangte eine schnell heilende Krätzsalbe. Man reichte ihm eine solche aus rothem Präcipitate, welche er, um seine Sache recht gut zu machen, in wenigen Tagen gänzlich verbrauchte, und sich dabei das zweckwidrigste Verhalten zu Schulden kommen ließ. Der Ausschlag verschwand bald, dafür stellten sich aber weit schlimmere Zufälle ein. Der Appetit verlor sich, der sonst sehr rüstige Mann magerte ab, die Füße fingen an zu schwellen, die Brust wurde beengt, und nach einem vorausgegangenen heftigen Kopfschmerze, der vorzüglich die Stirngegend befallen hatte, erfolgte eine totale Blindheit des linken Auges (amaurosis). Verschiedene äusserliche und innerliche Mittel wurden mit wenigem Erfolge angewandt, da er immerhin noch aus Scham die Grund-Ursache der Krankheit verschwiegen hatte. Endlich entschloß er sich aus eigenem Antriebe, da einer seiner Bekannten einmal in einer bedeutenden Krankheit an den hiesigen Quellen Hilfe gefunden hatte, einen Versuch zu seiner Heilung mit dem hiesigen Mineralwasser zu machen. Er gelangte zu Ende des Monats May hier an. Ganz fremd und unbekannt hier gestand er auch sogleich beim ersten Kranken-Examen die ganze Entstehung

und den Verlauf seines Uebels, so wie den unvorsichtigen Gebrauch der Salbe. Dem zufolge ließ man ihm täglich ein laues Mineralbad mit Zusatz einer Unze Schwefelleber gebrauchen, des Morgens einige Gläser Ragozi trinken, und dabei die ersten Tage einige Pulver aus Camphor und Hb. digit. purpur. nehmen. Um aber zugleich auch auf das blinde Aug äusserlich zu wirken, wurde auf dem linken Augenbraunen-Bogen und hinter das Ohr derselben Seite ein 2 Finger breiter Streif von Blasenpflaster gelegt, welches da längere Zeit Fluß und Eiterung unterhielt. In der dritten Woche der Kur stellte sich an den Schenkeln und dem Unterleibe des Kranken ein unerträgliches Jucken ein, einige Tage darauf zeigte sich ein Ausschlag ganz der Krätze ähnlich, in vollster Blüte, und mit seinem Erscheinen verschwand die Beengung der Brust, die geschwollenen Füße fielen ein, und der Kranke fieng an, auf dem vorhin ganz blinden Auge etwas Schein zu bekommen.

Die nämliche Behandlung wurde noch 4 Wochen lang fortgesetzt, während welcher Zeit der Kranke vollkommen genaß, und das verlorne Sehvermögen zugleich wieder bekam; und so reiste er nach 2 Monaten vollkommen gesund, froh und zufrieden in seine Heimath zurück.

Vorzüglich wirksam zeigen sich ferner die hiesigen Bäder, zumal mit einem Zusatze von Schwefelleber bei den immer mehr und mehr frequent werdenden Leiden, welche bei der Heilung der Lustseuche entstehen, wenn zu viel Quecksilber ge-

braucht wurde. In diesen höchst fatalen Fällen, wo die durch die gebrauchten Mittel hervorgebrachte Wirkung oft schlimmer, als das Uebel, das sie heilen sollten, selbst ist, wirken sie immer auffallend heilsam. Ich sah schon öfters die heftigsten Knochenschmerzen, ja selbst deutlich sichtbare Knochenanschwellungen, wobei der Körper des Kranken elend, siech, und abgemagert war, in wenigen Wochen dauerhaft verschwinden.

Aber auch bei dem Mißbrauche anderer Mineralien, und daher rührenden Zufällen von Vergiftung, und langwierigen Nachkrankheiten leisten die hiesigen Bäder, wenn ihnen etwas Schwefelleber beigesetzt wird, stets die besten Dienste.

Ein Mädchen von 8 Jahren aus der hiesigen Nachbarschaft litt im November 1816 eine geraume Zeit lang an einem gewöhnlichen Ausschlag des behaarten Theiles des Kopfes. Zur Heilung desselben, und Vertilgung des Ungeziefers wurde auf Anrathen einer unwissenden Nachbarin eine Salbe aus Muckengift, Arsenik-König und Schweinefett über den Kopf gelegt, worauf sich Entzündung und Geschwulst desselben, so wie des ganzen Körpers, erschöpfender Durchfall, heftiger Durst, Fieber, und endlich Lähmung der obern und untern Extremitäten, als Folge der geschehenen Einsaugung des arsenicalischen Antheiles einstellten. Durch die zweckmäßige und geschickte Behandlung des dortigen Districts-Arztes verschwanden zwar die meisten dieser Zufälle, jedoch blieb eine unvollkommene Lähmung der Extremitäten hartnä-

kig zurück, weswegen sie hieher zur Kur gebracht wurde. Ihr Aussehen war bleich und krankhaft, und ihre Verdauungskräfte gesunken. Nach einer 3 Wochen langer Behandlung, während welcher Zeit die Kranke das Wasser trank, und täglich ein Mineralbad mit Zusatz von Schwefelleber gebrauchte, nahmen die Kräfte auffallend zu, die Schwäche der Glieder verlor sich allmälig, und der zitternde schleudernde Gang wurde fester, so daß sie hart auftreten, und ohne Beihilfe eines Stockes, ohne welchen sie vorher nicht von der Stelle kam, die Stiege auf- und abgehen konnte.

Sie reiste nach Ablauf der dritten Woche von hier ab, es erfolgte bald eine vollkommene Heilung, und sie befindet sich zur Zeit im besten Wohlseyn.

Das unschätzbarste Heilmittel finden wir jedoch an den hiesigen Bädern in der Gicht und dem chronischen Rheumatismus. Sie waren schon in den frühesten Zeiten als ein vorzüglich wohlthätiges Mittel gegen dergleichen gichtische und rheumatische Beschwerden bekannt, und haben in den neuern und neuesten Zeiten diese ihre kräftige und heilsame Wirkung rühmlichst bestättiget.

Sehr zahlreich sind in unsern Tagen die Beispiele, daß Kranke, die schon Jahre lang in dem Grade an der Gicht litten, daß sie zu jeder körperlichen Bewegung unfähig waren, und durch keine der frühe angewandten Mittel den freien Gebrauch ihrer Glieder erhalten konnten, durch die hiesigen Bäder allein wieder hergestellt wur-

den. Sie sind nicht nur das kräftigste Heilmittel gegen die allgemeine Disposition, sondern auch gegen die Gichtproducte; die Fuß-Hand-Knie-Gicht, Hüftwehe, Coxalgie, Lähmungen, Geschwülste, Knoten und Steifigkeit in den Gelenken werden meist glücklich gehoben; aber nicht blos bei der Gliedergicht, sondern auch bei Gichtversetzungen nach innern, edlern Theilen z. B. bei chronischen Gichtentzündungen in den Gedärmen und Harnwerkzeugen, gichtischer Engbrüstigkeit u. s. w. leisten sie stets hilfreiche Hand, und besitzen die mächtigsten Kräfte, solche innere Organe von dem dahin versetzten Krankheitsstoffe zu befreien, und diesen nach außen abzulagern.

Bei dem chronischen Rheumatismus haben sie immerhin die sicherste Hilfe geleistet, und die schwierigsten Heilungen zu Stande gebracht. Die eingewurzeltsten, von solchen rheumatischen Ursachen entstandenen, Uebel, der hartnäckigste Kopf-Gesichts-Zahn-Nacken und Schulterschmerz wurde dadurch meist glücklich und dauerhaft, und die Anlage zu Rückfällen auf immer gehoben.

Aus einer Menge von Beispielen der Art — denn Gichtkranke kommen jährlich sehr zahlreich an den hiesigen Quellen vor — führe ich nur einige wenige an;

Ein junger Mann von 27 Jahren, verabschiedeter Soldat, genoß, ehe er Soldat wurde, immerhin die beste Gesundheit. Seine Mutter war schon zweimal, und allzeit 4—5 Monate an der Gicht contrakt gelegen. In seinem 20ten Jahre wurde er dem Militärdienste eingereihet,

diente unter den Linien-Truppen 6 Jahre, 8 Monate, machte die Feldzüge in Tyrol 1809, die beiden russischen Kriege in den Jahren 1812 und 1813 mit, wurde bei Jüterbock gefangen, ranҫionirte sich wieder, und sah sich späterhin einigemal genöthigt, durch Bäche bis an den halben Leib zu waten, und einige Nächte unter freiem Himmel zu verweilen. Durch diese Durchnässung und Verkältung zog er sich die heftigsten Schmerzen in den Gliedern, welche mit starkem Fieber verbunden waren, zu, so zwar, daß er seinen Marsch nicht weiter fortsetzen konnte, daher aufgegriffen, und auf einem Wagen in das nächste Spital gebracht wurde. Hier wurde, wie er öfters versicherte, alles Mögliche an seiner Heilung und Verpflegung gethan; das Fieber und die enormen Schmerzen ließen nach, aber es schwollen die Knorren, die Arm- und Handgelenke und das rechte Knie so sehr an, daß der Gebrauch dieser Glieder gänzlich gehemmt war, dabei magerte er beträchtlich ab, weswegen er auch hierauf als unheilbar und Dienstes unfähig erklärt, und aus dem Spitale entlassen wurde. In solchen traurigen Umständen brachte er noch ein ganzes Jahr zu Hause auf dem Bette zu, während welcher Zeit die Krankheit noch tiefer wurzelte, so daß die geschwollenen und bereits einwärts gebogenen Hände, und das rechte Knie nicht mehr in gestreckte Richtung gebracht werden konnten. So wurde er im darauffolgenden Sommer als vollendeter Gichtkrüppel auf einem Wagen hieher zur Kur gebracht, und wer ihn abladen sah, hätte

nie geglaubt, daß dieser zusammengeschrumpfte und abgemagerte Kranke je noch den Boden betreten werde.

Es wurden ihm nun die ersten 12 Bäder aus dem Badebronnen, jedesmal zu 20—30 Minuten in einem seiner Krankheit und Körperconstitution angemessenen Wärmegrade verordnet, dabei trank er des Morgens das Kurwasser, und den Tag über den Sauerbronnen. Nach den ersten 8 Bädern fühlte er mehr Schmerzen und Reissen in den Gliedern, eine Erscheinung, welche sich in den ersten Tagen der Badekur einzustellen pflegt, und allerdings als ein günstiges Zeichen angesehen werden darf. Vom 13ten Bade angefangen ließ man nun jedesmal eine halbe Unze Schwefelleber beisetzen, und bestimmte die Dauer des Bades auf 3/4 Stunde. Hände und Füße zeigten schon in den ersten 4 Wochen mehr Beweglichkeit, die Zunahme der Kräfte, und das gesündere Aussehen des Kranken ließen einen günstigen Erfolg für die Zukunft erwarten. In der 6ten Woche konnte der Kranke mit Hilfe zweier Krücken im Zimmer einigemal auf- und abgehen, schon in der 7ten Woche legte er eine Krücke ab, machte Bewegungen im Freien, und zu Ende des 2ten Monats ging er mit Hilfe eins einzigen Stockes Stunden lang im Kurgarten spatzieren. So reiste er auf dem Wege der vollkommensten Besserung, segnend von Kissingen ab; seine vollkommene Heilung erfolgte, nachdem er kaum 2 Monate zu Hause war; gegenwärtig versieht er die schwersten Feldarbeiten als Bauernknecht.

Hier noch die geschichtliche Darstellung einer sowohl in semiotischer als therapeutischer Hinsicht äußerst merkwürdigen Krankheit, da sie alle Erscheinungen darboth, welche vielleicht noch nie in diesem Vereine beobachtet wurden, und leicht das Urtheil auch des geübtesten Diagnostikers irre leiten konnten, so wie sie anderer Seits ein für die Kunst nicht zu lösendes Problem waren.

Der Kranke war selbst Arzt aus der hiesigen Nachbarschaft, beobachtete sich genau, und zeichnete den ganzen Verlauf der Krankheit treu auf, welchen er mir auf mein Ansuchen gefälligst zukommen ließ, wovon ich im Nachfolgenden mit Dank Gebrauch mache:

Dem Kranken, obschon von einen hypochondrischen Vater erzeugt, und von einer an der Schwindsucht leidenden Mutter geboren, ward dennoch eine Körperconstitution zu Theil, welche ihm sein jugendliches Alter bis zum 36ten Jahre in selten auf kurze Zeit unterbrochenem Wohlseyn zubringen ließ. Alle in diesem Zeitraume ihm zugestossenen Krankheitsformen hatten jedoch immer einen rheumatischen Charakter. Im Jahre 1812, im 38ten seines Alters, wurde er auf einmal ohne eine ihm bewußte Veranlassung, plötzlich von einem heftigen Herzklopfen befallen.

Dieses Herzklopfen bestand nur aus einigen, in Zwischenräumen wiederkehrenden, heftigen Pulsschlägen, worauf jederzeit ein Stillstand des Herzens (pulsus intermittens) erfolgte, und deutlich die Empfindung veranlaßte, als würde der ein- oder ausgehenden Blutwelle plötzlich ein

mechanisches Hinderniß entgegen gesetzt. Diese Erscheinung erzeugte einen hohen Grad von Bangigkeit, und ein unwillkührlich hervorbrechender Schweis endete den momentanen Anfall.

Derlei Anfälle kamen zu verschiedenen Zeiten, am Tage, und weckten ihn des Nachts aus dem tiefsten Schlafe. Die traurige Vorstellung, es möge ein organischer Fehler diesem Uebel zu Grunde liegen, wirkte sehr nachtheilig auf seinen Körper zurück, und mochte zur öftern Wiederkehr der Anfälle nicht wenig beitragen. Ein ganzes Jahr brachte er in dieser Lage zu; die Anfälle wurden zwar seltener, aber alle dagegen gebrauchten, meist krampfstillenden Mittel konnten solche nicht gänzlich verscheuchen.

Im Herbste des Jahres 1813 zog er sich durch Besorgung eines französischen Militair-Hospitals in seinem vorigen Bestimmungsorte, einem Landstädtchen an der Rhön gelegen, den typhus contag. zu, mit dessen Ausbruche auch jenes Klopfen sich stärker einstellte, und mit den heftigsten reissenden Schmerzen in den 2 letztern Fingern jeder Hand, und einer Taubheit derselben bis zum Ellenbogengelenke verbunden war, so zwar, daß selbst in der Periode gänzlicher Bewußtlosigkeit seine Klagen über diese Schmerzen sich laut äußerten. Mit Abnahme der Krankheit verminderten sich auch diese Schmerzen, und verschwanden mit eintretender Genesung ganz, nur jene oben angeführten Anfälle von Herzklopfen, auf der Höhe des Typhus weniger bemerkbar, traten nun wieder deutlicher hervor, und äusserten sich vorzüg-

lich nach jeder Mahlzeit am stärksten. Im September des Jahres 1814 wurde er plötzlich von einem dumpfen, drückenden Schmerze im Unterleibe ober der Schambein-Vereinigung befallen, welcher immer heftiger wurde, und zu welchem sich am andern Tage Erbrechen und Verhalten des Stuhls, nebst Mangel an Eßlust gesellte. Die Schmerzen im Unterleibe, welche mehr brennend und bohrend, als kolickartig waren, und dem Gefühle nach, mehr am Bauchfelle als an den Gedärmen zu haften schienen, wurden immer heftiger, machten bei Tag und Nacht keine Remissionen, und der erste Anfall dauerte ununterbrochen zwei Monate. Das Urtheil der zu Rathe gezogenen Aerzte über das Wesen dieser Krankheit, fiel eben so verschieden aus, als verschieden die Ansichten der die Krankheit constituirenden Symptome waren. Man hielt das Uebel für eine, durch Erkältung entstandene Kolik — für Darmentzündung, für hypochondrische, für hämorrhoidal Zufälle, endlich, jedoch ziemlich spät, für larvirte Gicht. Diese Ansicht, zum Erstenmale von Hrn. Hofrath und Professor Friedreich in Würzburg ausgesprochen, war, wie der Erfolg zeigte, die einzig wahre. — Die Schmerzen im Unterleibe nahmen nun entweder die Unterbauchgegend ein, und der heftigste Schmerz war immer an der Vereinigung des Schambogens, oder verschwand an dieser Stelle, und kam queer über den Magen von einem Hypochondrio zum andern zum Vorscheine. Im ersten Falle trat stets eine durch keine Klystiere oder Abfüh-

rungsmittel zu bezwingende Constipation, im zweiten ein Erbrechen alles Genossenen, selbst der blandesten Dinge, z. B. eines Eygelbes mit Fleischbrühe ein, und doch quälte ihn stäts eine nagende, dem Heishunger ähnliche Empfindung im Magen, und zwang ihn, trotz alles Mangels an Eßlust, etwas, vorzüglich Geistiges zu geniesen.

Nur bei sehr heftigen Schmerzen, bemerkte man eine Beschleunigung des Pulses, übrigens keine deutliche und regelmäßige Fieberanfälle; eben so wenig äusserten sich in Händen und Füssen die geringsten Schmerzen. Dieß waren so ziemlich die hervorstechendsten Symptome, welche bemerkbar waren. Der oben ausgesprochenen Diagnose zufolge wurde nun das Uebel mit antiarthriticis bekämpft, unter denen das Extr. aconit. mit Camphor in Verbindnng mit warmen Bädern und Fomentationen aus Hb. hyosc. et cicut., so wie Vesicatorien auf den Unterleib und die Füße, die vorzüglichsten waren. Nach etwa 7 Wochen lang fortgesetzter Behandlung hatten sich die Umstände nur in so fern gebessert, daß die Schmerzen des Unterleibes nicht mehr mit stets gleicher Heftigkeit wütheten, sondern kaum bemerkbare Remissionen machten. Der unbedeutende Erfolg der bisherigen Behandlung veranlaßte die später zu Rathe gezogenen Aerzte, von der Idee, daß die Krankheit gichtischer Natur wäre, abzuweichen, und den Grund des Uebels in versteckten Hämorrhoiden zu suchen. Es wurden daher nach vorgenommener Aderlasse am Fuße, mehrmal einige 20 Blutigel auf den Un-

terleib und an den After gesetzt, und innerlich gelinde auflösende und abführende Mittel gegeben. Allein eher Verschlimmerung als Besserung waren die Folge davon. Der Torpor der Eingeweide des Unterleibes war durch die stärksten Dosen ausleerender Mittel nicht zu überwinden. Die heftigsten Schmerzen, die ganz schlaflosen Nächte, und gänzlich verscheuchte Eßlust bewirkten eine Abmagerung des Körpers, welche fast nichts als die Knochen übrig ließ, und nur der Gebrauch der stärksten Dosen narkotischer Mittel z. B. Pulver aus Op. gr. β. jede Stunde war im Stande, die Schmerzen etwas zu mindern, und ihm in stets halber Bewußtlosigkeit seinen Zustand erträglich zu machen. Auf diese Art durchlebte er den Winter 1814—15. Ein in ihm wohnendes unerklärbares Vertrauen auf die Heilquellen von Kissingen ließ ihn kaum den nächsten Sommer erwarten, um hier Hilfe zu suchen. Er ließ daher das unter dem Namen Pandur hier bekannte Badewasser in sein 6 Stunden von hier entferntes Wohnort in Fässern führen, zu welchem Entschluße ihn ein im Februar 1815 eingetretener Zuwachs seiner Krankheit bestimmte. Er bemerkte nämlich an den Daumen beider Hände eine Schwäche, welche nicht mehr erlaubte, dieselben von der Hand zu entfernen, oder beizuziehen. Diese Lähmung verbreitete sich von Tag zu Tag, und bald waren beide Arme, und endlich auch die Füße von vollkommner Lähmung ergriffen. Nur das Gefühl in solchen war nicht nur unverletzt, sondern so krankhaft gestei-

gert, daß selbst eine auf die Hand geflogene Fliege ihm auf der Haut eine schmerzhafte Empfindung verursachte. Jede, auch die kleinste, willkührliche Bewegung der Arme und Füße war unmöglich. Es stellten sich hie und da reissende Schmerzen in den Extremitäten, und eine entzündete Geschwulst der Fußsohlen ein, bei deren jedesmaligen Erscheinen die Schmerzen des Unterleibs sich minderten, und zunahmen, wenn jene verschwanden. Obige Lähmung ergriff nun auch die Gesichtsmuskel, besonders den Ringmuskel des Mundes, er bemerkte eine gänzliche Fühllosigkeit der Haut des behaarten Theiles des Kopfes, des ganzen Rückens bis unter die Hinterbacken. Auch der Mastdarm nahm hieran Theil, und sich stets unbewußt erfolgte der nur durch 6—10 Klystiere zu erzwingende oft harte Stuhl. Das orificium ani war, so wie der Schließmuskel des Mundes, und wahrscheinlich des ganzen tractus intestin. im unvollkommenen Zustande der Lähmung. Auf den Gebrauch von 12 Mineralbädern minderten sich die Schmerzen im Unterleibe merklich, es stellte sich etwas mehr Eßlust ein, der Magen erbrach nicht alles Genossene, und auf ein Klystier erfolgte dürftiger Stuhl.

Durch diesen Erfolg mit neuer Hoffnung belebt ließ er sich in der Hälfte des Juni 1815 an Händen und Füssen noch vollkommen gelähmt, nach Kissingen führen, und begann sogleich mit der Anwendung der Mineralbäder. Auf den Gebrauch derselben stellten sich bei allmähliger Ab-

nahme der Schmerzen des Unterleibs um so heftiger in den Füssen, vorzüglich aber in den Händen ein. Am heftigsten waren sie auf dem Rükken beider Hände.

Die bisherige Lähmung derselben schien vorzüglich auf dem extensor digit. com. zu haften, daher beide Hände stäts geschlossen waren, und es ihm ein Gefühl von Behaglichkeit gewährte, wenn er selbige von Jemand öffnen, und ausgestreckt auf ein Kissen legen ließ. Nun ergriff diesen extensor eine heftige Entzündung, welche sich vorzüglich am extensor des Ring- und kleinen Fingers jeder Hand vom vordern Kopfe des Mittelhandknochens bis zur Handwurzel in 4 dunkelrothen Streifen zu erkennen gab, welche Stellen so empfindlich und schmerzhaft waren, daß weder Ueberschläge noch Einreibungen darauf vertragen werden konnten. Die entzündeten Streife auf dem Rücken beider Hände machten nun ein Beugen der Finger gänzlich unmöglich, und die zuvor stets geschlossenen Hände lagen nun beständig ausgestreckt.

Der Gebrauch von 36 Bädern aus dem Badebronnen verscheuchte nun die Schmerzen des Unterleibes gänzlich, die Eßlust hatte bedeutend zugenommen, und er verließ im Anfange des Augusts den Kurort Kissingen, zwar noch mit völlig lahmen äusserst schmerzhaften Händen, doch mit etwas Zunahme an Kräften, und war im Stande, mit Hilfe zweier Führer einige Gänge durchs Zimmer zu machen.

Ein noch 3 Monate lang fortgesetzter Aufenthalt in einer gesunden bergigten Gegend ließ ihn von Tag zu Tag durch Zunahme seiner Kräfte und geringere Schmerzen in den Händen, so wie durch gute Eßlust, Verdauung und Stuhl eine fortschreitende Besserung bemerken, und schon glaubte er sich geborgen, als gegen den Anfang des Winters neuerdings, nachdem er bereits zum vollen Gebrauche seiner Füße, und einem nothdürftigen bedingten seiner Hände gelangt war, die Schmerzen des Unterleibes mit erneuerter Wuth und Heftigkeit sich einstellten. Die Schmerzen waren durchdringender als die vorigen Anfälle, nur bildeten sich öftere und deutlichere Remissionen. Die ganze Skala aller antiarthritischen Mittel wurde nun wieder das Werkzeug einer mehr empirischen als rationellen Behandlung, und nur die heftigsten Narkotika waren im Stande, durch einen hohen Grad von Betäubung seinen Zustand erträglich zu machen. Die Eßlust schwand neuerdings gänzlich, und zum 2tenmale bis auf die Knochen abgemagert, erreichte er das Frühjahr. Nur die Hoffnung des nochmaligen Gebrauches des Bades von Kissingen hielt ihn aufrecht, zu dessen bereits erprobter Heilquelle er auch, sobald günstige Witterung es erlaubte, mit aller Sehnsucht eilte. Der Erfolg entsprach, ja übertraf noch seine kühnsten Erwartungen.

Nach etwa 20 Bädern war jede Spur seiner Unterleibsschmerzen getilgt, die Eßlust die eines gesunden Menschen, die Verdauung ohne fühlbare Beschwerden, der Stuhl regelmäsig, sichtbar die

Zunahme seiner Kräfte, so wie der zweimal geschwundenen Körpermasse, seiner Füße konnte er sich nach Belieben bedienen, nur seine Hände, (und dieß ist noch gegenwärtig der Fall) blieben in soweit krüppelhaft, da nicht nur eine Verwachsung der Extensoren der Ring- und kleinen Finger mit ihren Scheiden, als Folge der oben angeführten Entzündung entstand, sondern auch nebstdem beide vordere Condyli der zwei letztern Mittelhandknochen durch Resorption verschwanden, die Muskeln zwischen dem Daumen und Zeigefinger sich nicht mehr ersetzen, und im Handgelenke selbst eine unvollkommene Lähmung zurück blieb, welche ihm nur einen bedingten Gebrauch seiner Hände gestattet, und vorzüglich beim Festhalten eines kleinen Körpers hinderlich ist; so reiste er nach einiger Zeit von dieser fürchterlichen, beinahe 2jährigen Krankheit geheilt, Kissingens erprobte Heilquellen segnend von hier ab, trat darauf wieder in seine vorige Laufbahn als praktischer Arzt, und lebt seit der Zeit in ungetrübter Gesundheit.

Endlich zeigen sich Kissingens Bäder sehr auffallend wirksam in einer Menge von sogenannten chirurgischen Uebeln.

Veraltete offene Geschwüre selbst von venerischem Ursprunge, schlecht geheilte, oft wieder aufbrechende Vernarbungen, Verwachsungen und Steifigkeiten nach vorausgegangenen Verwundungen, Auswüchse und Geschwülste, und selbst mehrere Knochenkrankheiten nehmen durch diese Bäder, indem sie mehr Leben und Thätigkeit in den Umfang solcher leidenden Theile bringen, und die

Fläche derselben reinigen, oftmals eine schnellere und gründlichere Heilung an, als die fleißigste und richtigste chirurgische Behandlung Jahrelang nicht erzwecken konnte.

Anwendung der Mineralwasser.

Soll der Gebrauch des Wassers in den eben bezeichneten Krankheiten von heilsamem Erfolge begleitet seyn, so muß er auf eine zweckmäsige, den Umständen entsprechende Art geschehen.

So wie bei jedem andern Arzneimittel, so kann es auch hier keineswegs gleichgültig seyn, oder der blosen Willkühr des Kranken überlassen bleiben, wie er dasselbe gebrauchen wolle; obwohl freilich hierin so Mancher nach eigenem Gutdünken, oder herabgebrachter Gewohnheit handeln zu dürfen glaubt; denn nur zuoft sieht man Kranke aus weiter Ferne herbei geeilt, ohne Kenntniß über den Nutzen und zweckmäsigen Gebrauch der Quelle, ohne sich hierüber unterrichten zu lassen, kaum noch an Ort und Stelle angelangt, unausgeruht auf die schädlichste und unzweckmäsigste Art ihre Trink- und Badekur beginnen; nur zuoft sieht man Kranke, um die Kur recht bald zu vollenden, den Magen bis zum Erbrechen mit Wasser überhäufen, und halbe Tage lang im Bade verweilen. Leider ist, und kann die Folge eines solchen verkehrten

und unzweckmäsigen Gebrauchs nicht die wohlthätigste und wirksamste seyn; ja in den meisten Fällen muß statt der so gewünschten und gehofften Besserung der Krankheit Verschlimmerung des Uebels erfolgen. Getäuscht in seinen Erwartungen, verdrüßlich über die unnütz verlorne Zeit und Kosten kehrt dann ein solcher Kranker mißmuthig in seine Heimath zurück, hält sein Uebel, weil ihm nicht geholfen wurde, für unheilbar, oder schmäht bei jeder Gelegenheit über die Unkraft des Wassers, statt daß er seinen zweckwidrigen, übereilten und unvorsichtigen Gebrauch desselben anklagen sollte.

Es ist daher vor allem, ehe man eine Brunnenkur beginnt, eine genaue Kenntniß des zweckmäsigen Gebrauchs des Mineralwassers nothwendig.

Gewöhnlich findet die Anwendung desselben auf eine doppelte Art statt, innerlich und äusserlich, welches erstere das Trinken, letzteres das Baden in sich begreift.

Die Art und Weise aber zu bestimmen, wie jeder Einzelne mit Nutzen und Erfolg trinken soll, ob ferner beide Gebrauchsarten in Verbindung, oder getrennt von einander angewendet werden sollen, läßt sich freilich hier nicht, da die Fälle zu mannigfaltig, und die einzelnen Subjecte, die an einem Kurbrunnen zusammen kommen, zu verschieden sind, im Voraus bestimmen, sondern dieses bleibt am füglichsten dem Brunnenarzte, der die Kräfte und Wirkungen der Quellen aus Erfahrung am besten kennen muß, zur Entscheidung überlassen.

Um aber überhaupt zu zeigen, wie die hiesigen Quellen am gewöhnlichsten, und mit Vortheil gebraucht werden, mögen hier folgende allgemeine Bemerkungen nicht ganz am unrechten Orte stehen:

A. Vom Trinken des Mineralwassers.

Beim innerlichen Gebrauch des Wassers fragt es sich vorerst; 1. Wann soll man das Wasser trinken?

Einstimmig hat man von jeher den frühen Morgen als den angemessensten Zeitpunkt angenommen, das Mineralwasser zu trinken, und diese am hiesigen Kurorte auch von jeher befolgte Regel ist wirklich vom vorzüglichsten Werthe, und verdient auch fernerhin so viel möglich beibehalten zu werden; denn hier ist der Körper selbst durch die nächtliche Ruhe und den Schlaf mehr gestärkt, der Magen durch keine andere Eindrücke geschwächt, und kann von allem Speisebrei entlastet, seine ganze Kraft dahin verwenden, das Wasser ungehindert und inniger zu verdauen, und aufzusaugen, und seine eigene Wirkung um so mehr hervor bringen. Ferner hat sich selbst die Quelle durch die ungestörte Ruhe der Nacht mehr erholt. Die zum Theile freie Kohlensäure, welche sowohl durch das viele Ausschöpfen, bei dem jedesmal ein größerer Flächenraum des Wassers mit der athmosphärischen Luft in Berührung kömmt, aus der Quelle entweicht, als auch von dem Strahle der Sonne, welche zumal auf die sämmtlichen hiesigen offen da-

liegenden Quellen ununterbrochen einwirkt, ausgeschieden wird, hat nun Zeit, sich gehörig zu sammeln, und die engere Verbindung mit dem Wasser zu unterhalten.

Man begebe sich daher etwa eine halbe Stunde nach dem Aufstehen an die Quelle selbst, und trinke dort unmittelbar aus derselben, was in der Regel Erforderniß ist, wenn sie in ihrer vollen Kraft wirken soll.

So nützlich und wohlthätig das frühe Trinken an der Quelle selbst ist, und Manchem bekömmt, so können doch gewisse jedesmal nur vom Arzte bestimmbare Fälle eintretten, wo das nüchterne Trinken am frühen Morgen schädlich ist, und jene Regel eine wichtige Ausnahme erleidet. Ist es unfreundliche und kühle Witterung, so will das kalte Wasser nicht recht behagen, und wollte man sich auch dazu zwingen, so ist es nicht räthlich, sich der Gefahr einer leicht zu erfolgenden Verkältung, Koliken und Durchfällen auszusetzen. Manche können Morgens durchaus nicht aufstehen, weil sie von jeher gewöhnt sind, erst spät am Vormittage das Bett zu verlassen. Manche Naturen bedürfen auch in gesunden Tagen mehr Schlaf, als andere.

Manche haben in ihrem ganzen Leben noch kein kaltes Wasser nüchtern getrunken, und diesen verursacht der Genuß desselben auf der Stelle die mannigfaltigsten Leiden und Uebligkeiten.

Der Rheumatiker, der Gichtbrüchige, der am Hautausschlag Leidende darf sich den kühlen Morgenstunden nicht aussetzen, ohne sogleich die unangenehmsten Folgen zu haben.

Für alle diese Subjecte taugt das frühe und nüchterne Trinken nicht, und wäre offenbar gefehlt, und der Wirkung des Wassers gerade entgegen, wenn der Arzt und der Kranke eigensinnig darauf bestehen wollte, frühe nüchtern und in freier Luft zu trinken.

In solchen Fällen muß der Kranke erst ein mäsiges Frühstück, je nachdem es die Gewohnheit mit sich bringt, eine Tasse Kaffee oder Chocolade genießen, und eine Zeit nachher das Wasser in kleinen Gaben auf dem Zimmer, oder wenn es die Umstände erlauben, im Freien an der Quelle trinken, oder wird dasselbe auch dann nicht, wie es von der Quelle kömmt, vertragen, so muß das früher geschöpfte Wasser zur Mäsigung seiner Temperatur in wohl verkorkten Krügen, oder gut verschlossenen Flaschen über Nacht im Zimmer aufbewahrt stehen, oder das frisch geschöpfte Wasser wird kurz vor dem Momente, wo es getrunken werden soll, in ein Glas mit heissem Wasser getaucht, und so hinlänglich erwärmt.

Dadurch gehet freilich etwas Weniges von dem Bronnengeiste verloren, zumalen, da dergleichen Kranke längere Zwischenräume von einem Glase zum andern brauchen.

Diesem Umstande kann jedoch dadurch abgeholfen werden, daß man nur einen Theil des Kruges leert, und sich dann wieder einen frischen bringen läßt. Ueberdieß kann für manchen schwächlichen und reizbaren Magen ein so kleiner Verlust gerade von Nutzen seyn.

Wird nun das Wasser auch so nicht vertragen,

so müssen Zusätze und Beimischungen von heisser Kuh- oder Geis-Milch, oder aromatischen Aufgüssen gemacht werden. Für alle diese Fälle ist am hiesigen Kurorte bestens gesorgt. Der zunächst am Kurgarten wohnende herrschaftliche Bronnenmeister versieht jeden auf Verlangen und ärztlicher Anordnung mit dergleichen warmen Zumischungen, so wie täglich ein Gefäß mit heissem Wasser zum Eintauchen der Gläser in Bereitschaft gehalten wird.

2. Wieviel soll man trinken?

Es läßt sich nicht genau bestimmen, wieviel Gläser Heilwasser man an einem Morgen trinken soll. Die Krankheitsform, Constitution, Alter, Geschlecht, Temperament, zum Theil auch die Jahreszeit und Witterung sind wichtige Punkte, welche bei der Bestimmung über das „Wieviel“? vorzügliche Berücksichtigung verdienen. Im Allgemeinen sollte nie mehr getrunken werden, als der Magen mit Leichtigkeit zu verdauen im Stande ist, eine Regel, welche mit der größten Genauigkeit beobachtet zu werden verdient.

Es ist ein thörichtes und unzweckmäßiges Verfahren, wenn man gleich anfangs dem Magen eine übermäsige Portion Wassers aufdringen will, in der Meinung, auf solche Art die Krankheit eher zu heilen, und die Kur schneller zu vollenden. Denn es bleibt allgemeiner Grundsatz: Nicht das Vieltrinken, sondern die Art und Weise, wie es getrunken und verdaut wird, kann

Nutzen bringen; ein allzurascher Anfang ziehet meistens die unangenehmsten Folgen nach sich; gewöhnlich stellen sich starke Congestionen nach den Kopf und die Brust ein, das Athmen wird beengt, Unbehagen des Körpers, peinlicher Druck im Magen, Aengstlichkeit, Krämpfe, Koliken, Durchfälle und übermäßige Schweiße folgen in dem Grade, daß oft die Kur längere Zeit ausgesetzt werden muß. Ich erinnere mich noch eines solchen traurigen Beispiels, welches sich vor einigen Jahren als Folge einer solchen forcirten Trinkkur am hiesigen Badeorte ereignete: Ein wackerer, würdiger Krieger kam auf einige Tage hieher zur Kur, und wollte sich, da sein Urlaub bald zu Ende gieng, doch noch recht bezahlt machen, trank einige Morgen 10—12 volle Gläser vom Kurwasser schnell hintereinander, bekam unter den fürchterlichsten Krämpfen Erbrechen, und gleich darauf einen so enormen Bluthusten, daß er 14 Tage lang gefährlich krank zu Bette liegen mußte. Nicht also das gleich Anfangs in Menge hineingestürzte Wasser, sondern der mäßige, der Individualität angemessene Genuß desselben kann Krankheiten heilen, und den Erfolg der Kur krönen.

Man fange daher durchaus zuerst mit ganz kleinen Portionen an, und trinke in einem Zeitraume von 1—1½ Stunde erst 1—2 Gläser, um theils erst die Wirkung, die es hervorbringt, zu beobachten, theils nach und nach den Magen daran zu gewöhnen, bevor man zu mehreren Gläsern übergeht. Die Zahl, die zu einer gewöhnlichen täglichen Kur erforderlich ist, wird selten

4—6 der hiesigen Gläser übersteigen. Zwar gibt es auch besondere Krankheiten, welche täglich eine stärkere Portion, und einen längern, fortgesetzten Gebrauch des Wassers nöthig machen, allein solche Fälle können hier nicht als Richtschnur dienen, sondern bleiben blos allein der Bestimmung des Arztes überlassen.

3. Wie, und in welchen Zwischenräumen soll man trinken?

Unerläßliche Bedingung beim Trinken ist, daß es immerhin langsam, und nicht in zu gierigen und hastigen Zügen geschehe. Da man aber auf solche Art von dem Bronnengeiste verlieren, und es überhaupt zu viel seyn, und zu lange dauern würde, ein ganzes Glas Wasser auf einmal zu leeren (denn jedes der hiesigen Bronnengläser enthält einen starken Schoppen) so trinke man jedesmal nur die obere Hälfte des Wassers, und gieße die untere weg.

Eine allgemeine Regel anzugeben, in welchen Zwischenräumen man trinken soll, möchte wohl sehr schwer fallen.

Im Durchschnitte nimmt man 10—12 Minuten Pause von einem Glase zum andern an.

Dieses dürfte jedoch für manchen schwächlichen Magen, der träge und langsam verdaut und verarbeitet, zu kurz, für den kräftigern zu lange seyn. Hier mag also überhaupt das Selbstgefühl am besten bestimmen, wie lange man von einem Glase zum andern aussetzen soll. Ist der Magen und

der Unterleib nach dem vorher genossenen Wasser nicht mehr voll, gespannt und aufgetrieben, sondern weich, schlaff und leicht geworden, so dürfen wir gewiß seyn, daß die Verdauung des Wassers geschehen sey, und können dreist zum folgenden Glase schreiten, das sinnliche Gefühl muß also gleichfalls mit entscheiden, ob wir an einem Tage viel oder wenig trinken, zusetzen oder abbrechen sollen; wir können, wenn die Verdauung des Wassers an einem Tage gut vor sich gehet, mit der Zahl der Gläser ohne Anstand zusetzen, und müssen, wenn es gleich anfangs belästiget, mit denselben abbrechen.

4. Von welcher Quelle soll man trinken?

Die beiden zum Trinken gebrauchten Quellen sind am hiesigen Kurorte: Der Kurbrunnen (Ragozi) und der Sauer- oder Maximilians-Brunnen.

Beide sind in Hinsicht ihrer Quantität und Qualität verschieden, und zeigen eigenthümliche Wirkungen auf das eine oder das andere Organ unseres Körpers.

So verdient ersterer wegen seines starken Gehaltes an Salzen, kohlensauerem Gas, und Eisen in den meisten Krankheiten des Unterleibes den Vorzug, letzterer behauptet wegen seiner größern Milde, und gänzlichem Mangel an Eisentheilen bei Krankheiten der Brust, der Urinwege, und bei reitzbaren und nervenschwachen Subjecten seine vorzügliche Stelle. Ob wir nun von dieser oder

jener Quelle als unserer Krankheit am zuträglich-sten trinken sollen, wird allzeit die vorher eingeholte ärztliche Entscheidung bestimmen. Meistens verträgt zwar derjenige, der das Kurwasser trinken darf, auch das Sauerwasser, ja es wird sogar die Wirkung des ersteren noch verstärken, wenn es des Tags über noch neben bei getrunken wird; nicht so darf aber derjenige, welchem blos der Sauerbronnen als zuträglich anempfohlen wurde, einen willkührlichen Uebergang zum Kurwasser machen, wenn er nicht augenblicklich Beschwerden und bedeutende Nachtheile davon tragen will.

Es wird daher immerhin vernünftig und räthlich seyn, bei demjenigen Bronnen stehen zu bleiben, welchen der Bronnenarzt als zuträglich empfohlen, oder unsere eigene Erfahrung nützlich und heilsam gefunden hat.

B. Vom Baden

In der Regel badet man in Kissingen in den Wohnzimmern der Privathäuser in großen geräumigen hölzernen Wannen, wohin das Wasser durch Butten oder in Fässern gebracht wird. Während der Kurgast frühe Morgens an der Quelle trinkt, und sein Frühstück verzehrt, wird das Wasser aus dem Badebronnen herbeigeholt, sogleich in die Wanne ausgegossen, und nicht nur mit dem gut passenden Deckel derselben sorgfältig verschlossen, sondern es werden auch noch, um das Verfliegen

des Bronnengeistes möglichst zu verhindern, eigene Umschlagstücher über die ganze Wanne wohl ausgebreitet. Die Erhitzung des Bades darf in der Regel nur durch dasselbe Mineralwasser geschehen. Sonst pflegte man durchgehens das Bad durch süsses Wasser zu erhitzen, indem man behauptete, daß das Mineralwasser durch das Kochen seines Gehaltes gänzlich beraubt werde, und auf solche Art nicht nur nichts nütze, sondern auch noch das Bad durch seine geschiedenen Theile verunreinige, und widerlich mache. Abgesehen nun, daß ein solches Verfahren zu manchem Unfug und Verfälschungen des Bades Anlaß geben könne, bleibt es immerhin eine falsche und irrige Ansicht. Denn wird auch das Mineralwasser durchs Kochen entmischt, entweichen flüchtige Theile, und werden feste ausgeschieden, so ist es immer noch kräftiger als gemeines Wasser, übrigens ist es durch häufige und ununterbrochene Versuche bewiesen, daß das hiesige an flüchtigen und festen Bestandtheilen so reichhaltige Badewasser selbst durch das stärkste Kochen nicht seines gänzlichen Gehaltes beraubt werden konnte.

Hat nun der Kranke die gehörige Zeit nach dem Frühestücke abgewartet, und ist es ihm gelegen, das Bad zu nehmen; so läßt man durch die Bademägde das siedend heisse Wasser, das immerhin in hinlänglicher Quantität bereit gehalten wird, schnell in die Wanne ausgiessen, und mit dem entblößten Arme gut unter einander mengen. Auf solche Art geschieht die Erwärmung des Bades mit einer Geschwindigkeit zu dem Grade, wie man es wünschen und haben mag.

Zur Erhaltung einer gleichmäßigen Temperatur, welche beim Baden höchst erfoderlich ist, wird dem Badenden auf sein Begehren sogleich noch das nöthige kalte oder heisse Wasser nachgeschüttet, was immerhin in Vorrath vorhanden ist. Auf solche Art wird das Wasser keine bedeutende Zersetzung erleiden, wir erhalten ein kräftiges gehaltvolles mit seinen Gaßarten und Bestandtheilen verbundenes Mineralbad.

Dieses beträfe nun eine Gattung von Bädern, die aus dem Badebronnen gemacht werden.

Es gibt aber auch Fälle, wo diese Bäder zu stark, zu erhitzend, zu reitzend sind, und durchaus nicht vertragen werden. So sah ich schon öfters bei sehr dickbeleibten und vollblütigen Menschen durch ein von dem Badebronnen bereitetes Bad so heftige Congestionen nach Kopf und Brust entstehen, daß sie dem Schlage nahe waren. In diesem und dergleichen Fällen leistet die Zumischung des viel gelindern Sauerwassers, oder wenn auch dieses noch zu reizend seyn sollte, ein Zusatz von süssem Wasser gute Dienste, was nur der Arzt entscheiden kann.

Die Art und Weise der Zubereitung bleibt dieselbe, wie bei der obigen.

Uebrigens muß ein echt zubereitetes Mineralbad klar seyn, dieselbe Farbe von Wasser haben, beim Einbringen der Hand ein leise siedendes Geräusche von sich geben, am Rande der Wanne, wie an dem mit dem Wasser in Berührung stehenden Theile kleine Perlen ansetzen, und dem Badenden ein angenehm prickelndes, gelinde brennendes

Gefühl auf der Haut verursachen. Dies sey nun über die Art und Zubereitung der Bäder am hiesigen Kurorte im Allgemeinen gesagt.

So wie beim Trinken, so müssen aber auch beim Baden genaue Regeln, und ein pünktliches Verhalten beobachtet werden, an deren Kenntniß und Befolgung dem Kranken alles gelegen seyn muß. Was sich nun hierüber im Allgemeinen sagen läßt, mag in den nachfolgenden Fragen kürzlich enthalten seyn.

1. Wann soll man baden?

Die Frühestunden sind unstreitig die schicklichsten; je früher das Bad genommen werden kann, desto vortheilhafter ist es für den Badenden. Denn es ist in der Erfahrung gegründet, daß da die Resorption des Wassers am thätigsten vor sich gehe, solange der Magen und die Eingeweide speisenleer, und der Körper durch keine äussern Einflüsse geschwächt ist, daher wäre es im Durchschnitte am zweckmäsigsten, ganz nüchtern zu baden, und erst einige Zeit nachher zu frühstücken. Allein, da Manche mit nüchternem Magen gar nichts unternehmen können, oft vor dem Frühstücke von Kopfweh und Uebligkeiten geplagt werden, und man überhaupt nicht immer im Voraus bestimmen kann, ob, und wie der Kranke das Bad mit leerem Magen vertrage, so können wir das nüchterne Baden nicht als allgemeine Regel aufstellen, sondern müssen der alten Ordnung und hergebrachten Gewohnheit gemäß, die Meisten vor dem Gebrauche des Bades mäßig frühstücken, und eine halbe Stunde nachher baden lassen.

Durchaus aber darf niemals gleich, nicht an dem Tage, in der Stunde der Ankunft gebadet werden, was viele, oft aus weiter Ferne herbeigeeilt, und durch die Beschwerlichkeiten der weiten Reise noch ganz ermattet aus allzugroßem Verlangen zu ihrem größten Nachtheil zu thun pflegen; sondern man gönne erst dem schon vorher durch Kränklichkeit erschöpften Körper, je nachdem die Reise kürzer oder länger, einen oder mehrere Tage die gehörige und nöthige Ruhe zu seiner Erholung. Nur langsam und allmählig können Mineralbäder ihre heilbringende Wirkungen äussern, jeder übereilte und unzeitige Gebrauch verhindert nicht blos die Heilung eines Uebels, sondern bringt nicht selten die mannigfaltigsten Verschlimmerungen hervor.

2. Wie muß die Temperatur des Bades beschaffen seyn?

Den Grad der Temperatur im Allgemeinen bestimmen zu wollen, nach welchem ein Jeder sein Bad einrichten soll, ist eine platte Unmöglichkeit, da die Empfindung von Wärme und Kälte etwas sehr relatives ist.

Krankheit, Temperament, Alter, Geschlecht und individuelle Sensibilität der Haut machen hier wichtige Bestimmungen, nach welchen sich sowohl der Kranke als der Arzt jedesmal zu richten hat. Man nimmt an, die den meisten Menschen angemessene Wärme sey zwischen dem 26. und 28. Grade

über dem Gefrierpunkt der Reaumurischen Scala; das kann allerdings wahr seyn, aber nicht für jeden passen.

Manchem kann ein kühles, Manchem ein wärmeres Bad nöthig und zuträglich seyn; der Arzt kann hierin allein nach der Individualität des jedesmaligen Kranken eine entscheidende Stimme führen.

Vernünftig und begreiflich ist es in jedem Falle, weder überheiß, noch überkalt zu baden.

Welcher Wärmegrad der rechte und zweckmässigste gerade für diesen oder jenen Körper sey, darüber gibt es wohl in den meisten Fällen keinen bessern Thermometer, als das sinnliche Gefühl des Körpers selbst, und ich rathe daher immerhin Jedem, bevor er in das Bad steigt, die Temperatur des Wassers, vermittels des bis an den Ellenbogen entblößten Armes zu untersuchen; hat er denjenigen Grad ausgemittelt, bei welchem ihm weder das Gefühl der Wärme, noch der Kälte vorstehend bemerkbar ist, dann darf er ohne Bedenken in das Bad steigen, und den besten Erfolg erwarten.

Wichtig ist ausserdem noch für Jeden, darauf zu achten, denselben Grad der Wärme beizubehalten, so lange man im Bade ist, was hier sehr leicht thunlich ist, da stets Leute bereit stehen, und auf Verlangen heisses oder kaltes Wasser nachschütten.

3. Wie lange soll man im Bade verweilen?

Hier gibt vorerst der Charakter der Krankheit die Bestimmung; ist sie von der Art, daß

viel von dem Bade im Körper aufgesogen werden soll, oder versprechen wir uns von der Wärme des Bades als äußeren Potenz vorzügliche Wirkung, so ist ein längerer Aufenthalt in demselben nöthig. Außerdem aber müssen gleichfalls Alter, Geschlecht, Constitution und Temperament wohl berücksichtigt und erwogen werden. Vorsicht erheischt, daß man die ersten Male nur kurze Zeit im Bade bleibe.

Am schicklichsten fängt man mit 25 Minuten an, und steigt dann täglich um 8—10 Minuten, bis man zu einer Stunde gekommen ist, ein längerer Aufenthalt im Bade ist niemals rathsam, ermattet meistens zu sehr, ziehet Kopfwehe, Schläfrigkeit, Niedergeschlagenheit und Zittern der Glieder nach sich, weswegen man oft das Bad einige Tage auszusetzen genöthigt ist. Wir können nur dann von einem Bade erwarten, daß es uns gut zuschlagen werde, wenn wir ohne die so eben angeführten krankhaften Erscheinungen aus demselben steigen, und uns auch noch lange nachher ganz wohl und behaglich befinden. Gegen das Ende der Kur bleibt man wieder kürzere Zeit im Bade, bis man dahin kömmt, wo man angefangen hat.

4. Wie viel Bäder soll man überhaupt brauchen?

Auch hier kommt es wieder auf den Charakter der Krankheit, auf den Erfolg der Kur, und wie überhaupt die Bäder vertragen werden, an. Im Durchschnitte sollte die Dauer der Kur zu nicht weniger als vier Wochen bestimmt werden. Zuwei-

len kann zwar in kürzerer Zeit ein Uebel vom Grunde aus gehoben werden, öfters ist aber auch in eingewurzelten Krankheiten der fortgesetzte Gebrauch der Bäder von 6—8 ja noch mehreren Wochen erforderlich.

Die meisten Kurgäste kommen mit der Bestimmung an ein Kurort, allda 20 — 25 Bäder zu gebrauchen, und glauben dadurch jedes Uebel vom Grunde aus heben zu können, denken sogar zuweilen, ihre Kur dadurch schneller zu vollbringen, daß sie täglich öfter und länger baden, und mehr Wasser trinken. Allein dieß ist gefehlt, und ziehet meistens Schaden nach sich. Niemals sollte man eine Badekur nach der Zahl der Bäder und einen bestimmten Tag berechnen; denn es können ja Fälle eintreten, welche es nöthig machen, mit dem Gebrauche der Bäder einige Tage auszusetzen. So macht Manchen der eine Zeitlang fortgesetzte Badegebrauch so matt, schwach und hinfällig, daß man die Abnahme der Kräfte mit jedem Tage augenscheinlicher sieht, was durchaus das Aussetzen der Bäder erforderlich macht, um dem kranken Körper Erholung, und einige Zwischenräume zu gönnen, um fernerhin mit mehr Kraft gegen die Bäder reagiren zu können. Oft muß wegen eingetretenen Diätfehlers, Indigestion, Diarrhöe ꝛc. das Baden einige Tage unterbleiben. Sehr häufig zeigt sich im Laufe der Kur, jedoch niemals während den ersten 10 Bädern ein Hautausschlag, den man gemeinhin Badfriesel nennt, der gewöhnlich am Unterleibe um den Nabel unter der Form eines bald kleinen, bald großen Friesels mit heftigem

Jucken und Brennen zum Vorschein kömmt; zwar ist er meistens ohne Fieber, jedoch sah ich ihn schon einigemal bei sehr reitzbaren Damen mit Fieber verbunden, in welchen Fällen bis zur Heilung des Fiebers und Abnahme des Ausschlages die Kur ausgesetzt werden mußte. Es leuchtet also von selbsten ein, daß man nie vorher bestimmen könne, wie viel, und wie lange gebadet werden müsse, und daß immerhin eine Kur mit Zeit und Muse gebraucht werden muß, wenn sie von heilsamen Erfolge seyn soll.

5. Wie oft soll man im Tage baden?

Einmal ist im Durchschnitte genug. Zweimal des Tags zu baden, wird nur in seltenen Fällen bei sehr hartnäckigen und eingewurzelten Uebeln, jedoch allzeit nach Gutbefinden und Anordnung des Arztes erforderlich seyn.

Ist es aber für nöthig befunden worden, so bade man spät am Abende, nachdem man etwa 2 Stunde vorher ein ganz sparsames und leichtes Abendbrod genommen, und begebe sich nachher in das Bett. Ausgehen nach dem Bade, und sich den Einwirkungen der Abendluft aussetzen, kann leicht üble Folgen nach sich ziehen. Auf jeden Fall aber badet man Abends nur halb so lange als am Morgen.

6. Wie soll man sich vor, während und nach dem Bade verhalten?

Ruhe des Körpers und Ruhe der Seele sind zwei wesentliche Erfordernisse vor dem Bade, von welchen ganz vorzüglich der gute Erfolg desselben abhängt.

Jede heftige Körperbewegung, so wie alle das Blut in Erhitzung und Wallung bringende Leidenschaften bleiben dem Badenden in der dem Bade vorangehenden Zeit strenges Verboth, dessen Uebertretung sich gewöhnlich mit nachtheiligen Folgen bestraft.

Da das Trinken des Wassers dem Bade vorausgeht, so hüte man sich, früher in das Bad zu steigen, als man von der, mit diesem Geschäfte gewöhnlich verbundenen Bewegung und dadurch verursachten Ermüdung ausgeruht hat.

Eben so wenig taugt es, unmittelbar nach dem Frühestücke, oder was noch schädlicher wäre, nach einem kurz vorausgegangenen Verdruß und Aerger das Bad zu nehmen.

Nur unter solchen Vorsichtsregeln entkleide man sich langsam, lege sich nicht auf einmal mit dem ganzen Körper, sondern steige langsam bis an die Knie in das Bad, wasche sich zuerst Brust und Unterleib mit dem warmen Badewasser, und senke sich dann erst bis an den halben Leib, und endlich bis an den Hals in dasselbe.

Wer zu Schwindel, Blutcongestionen nach den Kopf geneigt, und überhaupt sehr vollblütig ist, wasche sich vorher Kopf, Hals und Brust mit

kaltem Wasser, oder binde, wie Mehrere wollen, eine mit kaltem Wasser angefüllte Thierblase auf den Kopf, die durch ihre beständige Kälte, ohne naß zu machen, den Blutandrang nach diesen Theil sehr gut zurück hält.

Damen, denen wegen der dicken und langen Haare weder das Waschen noch das Auflegen einer mit kaltem Wasser gefüllten Blase etwas nützen würde, mögen sich in kaltes Wasser getauchte, und schnell ausgedrückte Tücher über die Stirn legen, und mit einer Binde befestigen lassen.

Aeußerst unzweckmäsig und nachtheilig ist der noch hie und da übliche Gebrauch mancher Kurgäste, mit einem sogenannten Bademantel zu baden. Wer sich aus Vorliebe, Eigensinn, oder unnöthiger Besorgniß eines solchen bedient, kann nur die Wirkung eines einfachen warmen Bades erwarten, sich aber nie viel Nutzen von den specifischen Kräften des Mineralbades versprechen; denn der Bademantel hindert nicht nur die gehörige Einwirkung des Mineralwassers auf die Haut des Badenden, und macht die nöthige Einsaugung der mineralischen Bestandtheile unmöglich, sondern gibt auch noch durch die Berührung der naß gewordenen Theile des Mantels mit der athmosphärischen Luft Anlaß zu häufigen Verkältungen.

Anfangs mag man sich im Bade ruhig verhalten, dann reibe man den ganzen Körper mit den Händen, mit Flanell oder einer Badebürste, wobei dann vorzüglich der leidende Theil berücksichtiget werden muß. Hierauf ruhe man wieder etwas; ist der Körper kräftig genug, dann mögen

noch öftere Bewegungen in der Wanne zuträglich seyn.

Schlafen im Bade, wozu die Wärme des Wassers gerne einladet, ist nicht nur nachtheilig, sondern kann sogar gefährlich werden.

Befürchtet man vom Schlafe übermannt zu werden, dann darf man nie mehr allein baden, sondern man nehme sich Bedienung mit.

Hat man nun die gehörige Zeit im Bade ausgehalten, so erhebe man sich nach und nach aus der Wanne, und fange sogleich, um jede nachtheilige Folge der Verkältung zu entfernen, das Geschäft des Abtrocknens an.

Es kömmt vieles darauf an, daß dieser Act so schnell als möglich vollendet, und die Haut in gehöriger Wärme erhalten werde; hier mag es immerhin räthlich seyn, besonders bei kühlen Regentagen sich in einen durchaus erwärmten flanellenen Mantel einzuhüllen, dann mit erwärmten Tüchern sich vollends abzutrocknen, und sich dann in ein mäsig erwärmtes Bett zu legen, was am hiesigen Kurorte, da man zu Hause badet, sehr leicht geschehen kann.

Ob man jedoch nach dem Bade, um gehörig auszuruhen, sich ins Bett legen, oder bei warmer und trockener Witterung gleich nach dem Bade sich der Luft aussetzen, und an einem sonnigten Orte eine mäsige Bewegung bis zur wohlthätigen Wärme machen soll, kann nur der Arzt nach der Individualität der Kranken entscheiden.

Verhalten und Diät während der Bronnen- und Bade-Kur.

Man erwartet mit Recht von demjenigen, der eine Bronnen-Kur gebraucht, und mit Nutzen und Vortheil für seine Gesundheit gebrauchen will, daß er in allen Theilen der Kur so lebe und handle, daß diese nicht nur durch Nichts gestört, sondern in ihrer Wirkung so viel als möglich gefördert werde. Wer glaubt, daß zu einer Bronnenkur weiter Nichts gehöre, als der Vorschrift gemäß täglich das Wasser zu trinken, und das Bad zu nehmen, übrigens in den Tag hinein lebt, und sich allerlei Unordnungen und Excessen erlaubt, irret sich mächtig, und wird nie so glücklich seyn, das ersehnte Ziel, Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erlangen. Auch die besten und kräftigsten Arzneien können natürlich gar keinen Nutzen verschaffen, wenn man durch ein unzweckmäßiges diätetisches Verfahren verdirbt, was man durch den medizinischen Gebrauch gewisser Mittel verbessern will. „Ein Bronnengast, sagt Markard — muß strenge seyn in der Lebens-Ordnung, nicht blos im Essen und Trinken, sondern im ganzen Verhalten. Man sey lieber ein wenig zu pedantisch in diesem Stücke, als ungebunden und leichtsinnig. Wer gesund werden will, der muß es ernst wollen, so erreicht er manchmal seinen Zweck. Wer immer hin und her wankt, wie ein schwaches Rohr, zwischen dem, was ihm nützlich oder schädlich ist, der kömmt nicht zum Ziele, der hat seine Krankheit lieb, und mit Mißvergnügen ist man sein Arzt."

Es mag daher zu diesem Zwecke hier geeignet seyn, im Allgemeinen Einiges der hiesigen Bade- und Bronnenkur Entsprechendes anzuführen.

1. Verhalten am Morgen.

Da die Morgenstunden vorzüglich dem Gebrauche des Bronnens bestimmt sind, so muß vorerst das Verhalten in Bezug auf dieselben geordnet werden.

Vor allem, ehe man der Quelle zueilt, berücksichtige man die Kühle des Morgens; die erste Kleidung sey geschickt, den Körper gehörig warm zu halten, damit die durch Schlaf und Wärme gewöhnlich vermehrte Transpiration der Haut nicht unterdrückt werde. Man beachte stets, daß man bei Bronnenkuren viel empfänglicher für Verkältung sey, daß in dieser Zeit Verkältung um Vieles nachtheiliger wirke, nicht blos die Kräfte der Heilmittel mindere, sondern sehr leicht gefährliche Krankheiten nach sich ziehen könne. Man suche vorzüglich, den kranken Theil des Körpers warm zu halten. So bedecke z. B. der Podagrist am meisten die Füße, der Brustkranke die Brust u. s. w.

Unter solcher Vorsicht begebe man sich zur Quelle, fange aber nur dann zu trinken an, wenn man gehörig ausgeruht hat, und nicht erhitzt ist.

Sowohl am Kur- als Sauerbronnen befinden sich beständig 2 Bronnenknechte bereit, welche dem Kurgaste zu jeder Minute und auf gegebenen Wink das Wasser in reinlichen Gläsern darbieten.

Nachdem man nun die gehörige Quantität Wassers getrunken, sich dabei hinlänglich bewegt, oder je nach den Bedürfnissen des Körpers geruht hat, und das Bronnenwasser nun gehörig verdaut, und verarbeitet ist, was immerhin eine volle halbe Stunde nach dem letzten Glase Wasser dauern wird, nimmt man

2. Das Frühstück,

welches nach der Beschaffenheit des oft durch das Trinken hochgesteigerten Hungers etwas mehr oder minder betragen mag, nie aber bis zur vollen Sättigung gehen darf.

Es bestehe, wenn man schon vorher daran gewöhnt war, in einer oder einigen Tassen Kaffee mit etwas weißem gut ausgebackenem Brode.

Die Chokolade taugt vorzüglich für schwache, entkräftete Personen, vorausgesetzt, daß sie gleichfalls schon vorher daran gewöhnt waren.

Thee paßt aus mehreren Gründen nicht gut beim Bronnentrinken.

Wer jedoch gewöhnt ist, den ganzen Vormittag nüchtern zu bleiben, kann allerdings, wenn er sich nicht übel dabei befinden sollte, seiner Gewohnheit treu bleiben. Höchst selten wird es aber beim Trinken des hiesigen Wassers, welches gewöhnlich Abweichen bewirkt, und den Appetit äusserst vermehrt, der Fall seyn, daß man den ganzen Morgen mit nüchternem Magen ausdauern könne. Ich sah Leute, besonders aus dem geistlichen Stande, welche, ohngeachtet einer 20—30

jährigen Gewohnheit, bis zum Mittagessen nüchtern zu bleiben, kaum das letzte Glas abwarten konnten, bis sie zum Frühstück kamen.

Eine Stunde nach dem Frühstück, etwa gegen 9 Uhr, begebe man sich in das Bad. Dieser dem Bade vorausgehende Zeitraum fordert, wie bereits schon früher gesagt, die vorzüglichste Berücksichtigung des Kranken. Alles, was den Körper und den Geist anstrengen kann, anhaltende Bewegung, das Lesen anstrengender Schriften, das Spielen auf blasenden Instrumenten, überhaupt alles, was das Blut gegen Brust und Kopf zu treiben im Stande ist, muß als schädlicher Einfluß vermieden werden.

Nach dem Bade mag es immerhin für die meisten Kranken zuträglich seyn, die noch übrigen Stunden bis zu Tisch in freier Luft zu verweilen, eine mäßige Bewegung zu Fuß, zu Pferde, oder in einem bequemen Wagen zu machen, jedoch niemals in dem Grade, daß Erhitzung, oder häufige Schweiße erfolgen.

Wer nach einer solchen Bewegung eine große Leere des Magens fühlt, und es bei einem Frühstücke nicht bis zu Tisch aushalten kann, der nehme etwa um 11 Uhr eine Tasse Fleischbrühe mit Eiergelb, einen kleinen Teller voll Suppe, oder etwas Weniges kalten Braten mit einem Gläschen guten Wein.

3. Mittags-Tafel.

Um 1 Uhr ertönt die Glocke zur Tafel; man eilt vergnügt und mit mahnendem Magen den Speisesälen entgegen, wo frohe Laune, heitere Musik, und muntere Gesellschaft das stärkende Mahl würzen.

Es versteht sich von selbsten, daß man hier nicht nur die Quantität der zu genießenden Speisen zu berücksichtigen habe, und sich nie von der gewöhnlich sehr großen Eßlust, die man meistens während der Bronnenkur verspürt, zum Uebermaße verleiten lasse, sondern auch in Absicht der Qualität die nöthige Auswahl derselben beobachte.

Die Wahl der Speisen muß sich, wie leicht zu erachten, nach der Krankheit, Gewohnheit, und individueller Körperbeschaffenheit richten. Für den wirklich Kranken, der an beschwerlicher und langsamer Verdauung leidet, und zu Blähungen geneigt ist, wird sich im Allgemeinen eine leichte Fleisch-Diät am besten schicken. Eine kräftige Fleischsuppe, zartes frisches Zugemüse, junges zartes Fleisch, vorzüglich Braten, junges Geflügel, Wildpret gut gebraten, nicht zu ölige Flußfische müssen die vorzüglichste Nahrung ausmachen.

Bestände die Kurgesellschaft bloß allein aus wirklichen Kranken, so könnte und müßte die öffentliche Tafel nur allein aus solchen und dergleichen leicht verdaulichen Gerichten besetzt werden; da aber oft ein Drittheil der Gesellschaft sich des besten Magens und der vollen Gesundheit erfreut, und nur des Vergnügens und der gesunden Land-

luft wegen am Kurorte sich aufhält; so sieht sich oft der Kostgeber veranlaßt, eine, oder die andere Schüssel vorzustellen, welche in Hinsicht der Qualität schwerer zu verdauen ist. Erscheint nun noch ein oder das andere Gericht, so ist dieses mehr für den gesunden Theil bestimmt, als für den wirklichen kranken Kurgast, der troz aller Reitze immer vermeiden muß, Antheil daran zu nehmen.

Es gehöret freilich ein etwas fester Entschluß hiezu, im Appetite Speisen auszuschlagen; wer indessen ernstlich wünscht, gesund zu werden, wird diesen Entschluß leicht ausführen können.

Ueberhaupt unpassend sind alle sehr fette und sauere Speisen, vorzüglich fettes Backwerk, ölige Fische, Mehlspeisen, schwer verdauliche Hülsenfrüchte, Käse, Obst, sauere Milch, und viel Salat, diese müssen von den vorsichtigen Kurgästen ganz vermieden werden; der wirklich Kranke lasse sich nie, troz aller Reitze und Gelüsten zu dergleichen Genüßen verleiten. Indigestionen, Auftreibung des Unterleibs, Koliken und Erbrechen sind meistens die Folgen davon, und hindern die größte Wirkung der Kur.

Wer gewöhnt ist, während der Tafel zu trinken, der behalte auch hier seine Gewohnheit bei, jedoch ist es im widrigen Falle nicht nöthig, daß man beim Essen trinke.

Für den Ersten mag sich ein guter, ächter Franken= oder Rheinwein mit süßem Wasser vermischt als Tischgetränk am besten schicken. Seltener bekömmt das Mineralwasser während der Mahlzeit gut.

Nur individuelle Gewohnheit kann den Genuß desselben während des Essens unschädlich machen.

Das Bier, wenn es wohl abgelegen, gut ausgegohren, und helle ist, kann für Personen, welche von jeher daran gewöhnt waren, und sich immerhin dabei gut befanden, keineswegs als Getränke am Ende der Tafel verworfen werden.

Doch, was man auch immerhin wählt, so bleibt es stets Regel, den Magen während des Essens nie mit zuvieler Flüßigkeit zu beschweren.

Den Caffee mag der, der von jeher daran gewöhnt war, und ihn nicht leicht mehr entbehren kann, immerhin, entweder noch am Tische, oder eine halbe Stunde später genießen.

Schlafen nach Tisch mit vollem Magen kann für starke, vollblütige, und zum Schlagfluß geneigte Personen leicht nachtheilig werden.

Viele sind jedoch so daran gewöhnt, daß sie den ganzen Nachmittag unwohl, schläfrig, träge, mürrisch und verdrießlich sich fühlen, wenn sie ihr Nachmittagsschläfchen nicht gemacht haben. Diesen mag es erlaubt seyn, auf einem Sopha oder Stuhl sitzend ein halbes Stündchen die Augen zu schließen; sich aber gänzlich zu Bett zu legen, ist und bleibt immerhin schädlich.

4. Nachmittag.

Der Nachmittag ist ganz dem Vergnügen bestimmt. Zwischen 3 und 4 Uhr, wenn die Sonne in den heissen Kurmonaten allmälig aufhört, drückend und lästig zu werden, widme man die Stun-

den bis zum Untergang der Sonne dem Vergnügen der Bewegung und Zerstreuung im Freien.

Die angenehme Lage und Umgebung des Kurortes bieten hinlängliche Gelegenheit zu nahen und fernen Excursionen und Vergnügungen dar, der Freund an Freundes Hand wird sie leicht finden, und nach Gefallen zu wählen wissen. Gewöhnlich wird, wie schon oben erwähnt, Morgens beim Bronnentrinken gemeinschaftlich verabredet, wie und wo man den Nachmittag angenehm verleben will.

Kleinere oder größere Gesellschaften vereinigen sich zu einen bald weitern, bald näheren Spaziergang, Ritt oder Fahrt, wo oft nur zu schnell die Nachmittagsstunden dahin schwinden; ladet aber auch zuweilen die unfreundliche Witterung nicht ein, Bewegungen im Freien zu machen, so wird man, wenn es nur nicht zu oft und anhaltend kömmt, auch zu Hause auf eine angenehme Art Zerstreuung finden, ja solche Abwechslung des Vergnügens hat wieder ihr Angenehmes, und läßt die darauffolgenden Parthieen im Freien desto köstlicher schmecken. Es sammelt sich bei solchen unfreundlichen Tagen die Gesellschaft auf dem Saale im Kurhause, und sucht durch aufmunternde Gespräche, Spiel, Tanz, Musik oder sonstige Zerstreuungen die Zeit vergnügt hier zu zubringen. Kartenspiel, Pharao, Roulette werden dabei gewöhnlich hervorgesucht, und mögen für den, der sich in soweit beherrschen kann, daß er ohne Leidenschaft spielt, und für den, der Geld in Ueberfluß hat, allerdings Unterhaltung gewähren. Wer aber mit Leidenschaft spielt, und sich im Glücke

und Unglücke nicht zu mäßigen weiß, der fliehe das Spiel als den Inbegriff alles Verderbens.

Ganz besonders möchte ich dem Kenner an solchen Tagen das Billardspiel wegen der damit verbundenen heilsamen Körperbewegung empfehlen.

Wer aber auch für sich allein auf seinem Zimmer den Nachmittag zubringen will, kann sich mit einer angenehmen Lektüre, die er nach Gefallen aus den vorhandenen Leih- und Lese-Bibliotheken auswählen kann, gut unterhalten, was, wenn nur der Kopf nicht angestrengt, und langes Sitzen dabei nicht übertrieben wird, sehr viel Vergnügen gewährt.

5. Der Abend.

Nahet sich der Abend, so verweile der schwächere Kurgast, auch nach dem schönsten Tage nicht zu lange im Freien, lasse sich niemals überreden, an nächtlichen Spatziergängen, was blos allein dem sich gesund fühlenden Fremden erlaubt seyn kann, Antheil zu nehmen, sondern begebe sich, um der am Kurorte gewöhnlich um vieles kühleren Abendluft auszuweichen, auf den Saal, oder in sein Zimmer.

Um 8 Uhr wird gewöhnlich zu Abend gespeist; später sollte es nie geschehen. Man esse wenig, und nur sehr leicht verdauliche Speisen. Eine Suppe, etwas Braten, oder Ragout, oder einige weiche Eier mögen hinreichend seyn. Beim angefüllten Magen ist der Schlaf nicht erquickend,

unruhig, und mit unausbleiblicher Vermehrung des Uebelbefindens für den kommenden Tag verbunden.

Nach Tisch unterhält man sich noch einige Zeit. Spätestens 10 Uhr wünscht man sich im Gefühle des Dankes für den angenehmen Tag, eine gute Nacht, und gönnt dem durch häufige Bewegungen beim Tage ermüdeten Körper den nöthigen Schlaf zu seiner Erholung, wozu die Vormitternachtstunden am wohlthätigsten sind.

Soll ferner die Kur von erwünschtem Erfolge seyn, so müssen alle traurigen Gemüths-Affecten, so viel in unsern Kräften steht, vermieden werden; Sorge, Kummer, trübe Aussicht in der Zukunft, so wie alle übrigen Leidenschaften widerstreben geradezu dem Zwecke der Bronnenkur.

Schon in den ältesten Zeiten kannte man den widrigen Einfluß derselben auf einen wohlthätigen Erfolg, wie uns jene am Eingange der ehemals so berühmten Antoninischen Bäder in Rom so schön als zweckmäßig angebrachte Ueberschrift:

„Cura vacuus hunc adeas locum
ut morborum vacuus abire queas,
non enim hic curatur, qui curat.“

hinlänglich überzeugt.

Frohsinn, Heiterkeit, ein gewisser Grad von Leichtsinn, in Hinsicht auf vorherige unangenehme Verhältnisse, und Ruhe des Gemüthes seyen die nothwendigsten Begleiter unserer Kur.

Endlich verdienen noch die an Sonn- und Feiertagen am hiesigen Badeorte veranstalteten

Bälle und Tanzgesellschaften eine eigene Erwägung.

Der Tanz als Ausdruck der Fröhlichkeit durch leichte von Musik gehobene Bewegung betrachtet, mag allerdings dem gesündern Theile der Gesellschaft, und dem Fremden, der zum Besuche hieher kömmt, vergönnt seyn, in so ferne er mit Vorsicht und Mäßigkeit getrieben wird, und kann dann sogar oft noch unter solchen Bedingungen als eine der Gesundheit zuträgliche Bewegung angesehen werden.

Für den wirklichen Kranken aber, der zum Bronnen gekommen ist, um gesund zu werden, gebe es durchaus keinen Tanz, keinen Ball. Denn der allenfallsige Nutzen des Tanzes als Bewegung, als Zerstreuung oder Aufheiterung des Gemüthes, wird für den Badenden durch zu vielfachen Nachtheil überwogen, als daß man denselben als Beförderungsmittel der Kur anempfehlen könnte; denn oft wird auch bei dem festesten Entschlusse in dieser Art von Vergnügen zumal bei angenehmer und erwünschter Gesellschaft das Maß überschritten, die Bewegung wird excessiv, ermattet, raubt die Kräfte für den kommenden Tag, und tanzt man auch noch so wenig, so schwitzt man doch sehr leicht, zumalen im Sommer, und in einem von vielen Menschen angefüllten Saale, athmet eine durch Ausdünstung, Staub, Qualm und Lichter verunreinigte Luft ein, ziehet sich dadurch leicht Katarrhe, Kopfwehe, Brustzufälle u. s. w. zu; nimmt man noch, um den durch Schweiß und Hitze erregten Durst zu

stillen, Getränke zu sich, so kann es leicht nachtheilig für die Gesundheit werden, und was das schlimmste ist, man tritt beim Nachhausegehen in eine weit kühlere Abendluft, und setzt sich so allen Gefahren und Nachtheilen einer Verkältung aus.

Allein dieses alles wissen manche unserer Damen nur zu gut, haben vielleicht schon manche der schädlichen Nebeneinflüsse, welche der Tanz in seinem Gefolge hat, an ihrer eigenen Gesundheit gefühlt, und doch kann man sich nicht enthalten, sobald sich nur eine Musik erhebt, erst einmal, und dann immer mehr zu tanzen. Für solche sey daher Gesetz, immerhin nur kleine Tänze von der Dauer einer Viertel Stunde, und mit einer eben so langen Pause zu tanzen, sich während und nach denselben jedes erhitzenden so wie kühlenden Getränkes zu enthalten, den Saal niemals eher, als sie gehörig ausgeruhet haben, und abgekühlt sind, zu verlassen, und sich durch hinlänglich warme Bekleidung beim Heimwege für jede Verkältung und schnellen Wechsel der Luft sorgfältig zu verwahren.

Inhalts-Anzeige.

Vorrede Seite 3.

Lage der Quellen S. 5.

Historische Notitzen über das Städtchen Kissingen S. 9.

Wohnungen S. 11.

Tisch S. 13.

Kurhaus S. 15.

Kurplatz S. 17.

Spatziergänge und Vergnügungen S. 20.

Kurze Geschichte der Quellen S. 32.

Chemische und physische Untersuchung und Beobachtung des neu gefaßten Maximilians-Bronnen S. 40.

Krankheiten, gegen welche sich das Kissinger Wasser wirksam zeigt S. 46.

Anwendung der Mineralwasser S. 84.

A. Vom Trinken des Mineralwassers S. 86.

2. Wie viel soll man trinken? S. 89.

3. Wie, und in welchen Zwischenräumen soll man trinken? S. 91.

4. Von welcher Quelle soll man trinken? S. 92.

B. Vom Baden. S. 93.

1. Wann soll man baden? S. 96.

2. Wie muß die Temperatur des Bades beschaffen seyn? S. 97.

3. Wie lange soll man im Bade verweilen? S. 98.

4. Wie viel Bäder soll man überhaupt brauchen? S. 99.

5. Wie oft soll man im Tage baden? S. 101.
6. Wie soll man sich vor, während und nach dem Bade verhalten? S. 102.
Verhalten und Diät während der Bronnen- und Bade-Kur S. 105.
1. Verhalten am Morgen S. 106.
2. Das Frühstück S. 107.
3. Mittags-Tafel S. 109.
4. Nachmittag S. 111.
5. Der Abend S. 113.

Friedrichshaller Bitterw

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maas, J. Adam

Kissingen und seine Heilquellen

Würzburg 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Baln.o.17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708184-6